Austr.
5025
-6-

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Spazierfahrt
nach dem
Gräflich Harrachischen Park
in
Bruck an der Leytha.

(Im Sept. 1801, und mit Bemerkungen, vom May 1802)

Seit beynahe sechs Jahren machten mich Freunde und Reisende auf die Gartenanlage aufmerksam, welche, obschon auf einem sehr ungünstigen Boden außer den Ringmauern der landesfürstlichen Grenzstadt Bruck an der Leytha angebracht, doch, wo nicht die erste in Niederösterreich, wenigstens eine unter den geschmackvollesten dieses gartenreichen Landes seyn solle.

Ich fuhr daher an einem der schönsten Septembertage mit einem von St. Pölten gekommenen Freunde, welcher diese Gegenden genau kannte, dahin ab. Voll Sehnsucht nach reinerem Luftgenusse verließen wir mit anbrechendem Morgen den Sitz alles Reichthums,

aber auch alles Elends der ganzen Monarchie. Wohl that es uns, auf der neuen Magazinbrücke außer dem Stubenthor eine mehr erweiterte Aussicht und den hellen Tag zu erblicken; je länger wir in der Vorstadt Landstrasse dahin fuhren, desto niedriger wurden die Häuser, desto reiner aber wehete aus den vielen Gärten die Luft. Am Gebäude von St. Marx, woran eben Verbesserungen gemacht wurden, segneten wir das Andenken jener Menschenfreunde, welche zur Wiederauflebung dieser wohlthätigen Anstalt des Bürgerspitals das Ihrige beytrugen.

Außer der St. Marxer Linie hatten wir die schönste Aussicht in den Prater und in die Gegenden der vielarmigen Donau bis herüber an den Wienerberg, an dessen Fuße der Neustädter Kanal seinen Zug nimmt. Der Heerstrasse folgend, die man eben zu — verengern im Begriffe war, erreichten wir Simmering. Bey dem Thalweg an der Kirche erblickten wir in der Ferne Ebersdorf — und alle die angenehmen Bilder, welche die erste meiner Wanderungen belebten, kehrten

mit wohlthätiger Wiedererscheinung in meine Seele zurück.

Der Anblick des ungeheuern Ackerlandes, welches sich von hier bis an die Ufer der March, und die entfernten ungarischen Gebirge erstreckt, brachte uns auf Bemerkungen über den seit 20 Jahren so vielfältig in Oesterreich verbesserten Feldbau, und auf den Wunsch, daß er durch die Bemühungen unserer vaterländischen Oekonomen: eines Professor Jordans, eines Malar, Fuß, Regensdorfer, Matzy, Riedel, Zischkowsky, Wirnto Röhrl, Heßel, Wiesbauer und dergleichen, jener höheren Stufe immer näher gebracht werden möchte, auf welcher er sich in England befindet. Mitten in Erörterungen über diesen fruchtbaren Gegenstand erreichten wir die Poststation Schwechat.

Wir stiegen im nächsten Gasthause zur Linken der Strasse ab, um da zu frühstücken. Zuvor durchstreiften wir den Markt. Schon im Vorüberfahren fiel uns ein Gemählde über der Kirchenthür der Kapuziner besonders in die Augen. Dieß suchten wir auf um es näher zu besichtigen. Ein gut gezeichnetes und wohl

ausgeführtes Stück! Es stellt den Tod des heiligen Franciscus vor. Wir erkannten sogleich den Pinsel des Hrn. Maulbertsch, welcher auch die Kuppel der Josephstädter Pfarrkirche und des Bibliothekgebäudes des Stiftes Strahof zu Prag *) gemacht hat. Schade, daß dieses Gemählde der Witterung so sehr ausgesetzt ist! — Ein Besuch im Posthause belohnte uns mit einer herrlichen Morgenmusik auf dem Forteplano, und an den schlängelnden Ufern des Schwechaflusses entzückten uns die herrlichsten Gegenden durch das Grün der Vegetation. Wir wollten die zwey großen Fabriken des Freyherrn von Badenthal, und Grafen von Fries **) besehen, welche Schwechat so berühmt machen; allein für diesen Gegenstand fehlte es uns heut an Musse.

*) Von diesem Gemählde hat uns Hr. Katechet Ehrlich eine teutsche Beschreibung mit einem Kupfer geliefert.

**) Die gräflich Friesische Fabrik liegt in alt Kettenhof so nahe bey Schwechat, daß sie mit zum Markte gerechnet werden kann, und ist ihrer trefflichen Maschinen wegen sehenswürdig.

Wir besuchten die Schule. Sie ist eine der schönsten in Oesterreich. Der Lehrer Hr. Lorenz Pillwax führte uns in die Classen, die sehr zahlreich mit Schülern besetzt und zugleich zu einer Abendschule für die Fabrikskinder eingerichtet sind. Der Schule gegenüber ist die Wohnung des Hrn. Pfarrers P. Augustin Stegers, eines Weltpriesters. Von dem Hrn. Cooperator Norbert Spindler begleitet gingen wir in die Kirche. Ein treffliches, regelmäßiges Gebäude! Es wurde im Jahre 1765 auf Kosten des Hrn. Joh. Jacob Wolff Edlen von Ehrenbrunn aufgeführt, welches die auf einem Bogen des Kirchengewölbes angebrachte Inschrift bestätigt. Sie lautet also: D. O. M. in honorem S. Apostoli Iacobi Majoris Iohannes Iacobus Wolff nobilis ab Ehrenbrunn Ecclesiam hanc a fundamentis erexit. Anno MDCCLXV. Die Kirche ist dem heiligen Jacob geweihet, aus dessen Leben eine Scene auf dem Blatte des Hochaltars gut dargestellt ist. An dem Kirchengewölbe sind fünf Kuppeln angebracht, daran

die von Anton Maulbertsch *) zweckmäßig angebrachten Gemählde gut in die Augen fallen. Auf dem Musikchore trafen wir eine herrliche Orgel an, auf der mein Begleiter einige in der St. Pöltner Dioces eineingeführte Kirchenlieder **) schlug, die Aller Beyfall erhielten. Ueberhaupt zeichnet sich Schule, Pfarrhaus und Kirche von auf-

*) Da wir noch anderwärts von Werken dieses Künstlers Erwähnung zu machen Gelegenheit haben: so wollen wir die Characteristik seines Pinsels hier aufstellen: Gedanken und Composition sind bey ihm groß, in seinen Figuren herrscht Feuer. Er weiß Licht und Schatten sehr gut zu vertheilen. Sein Colorit, obwohl es bunt ist, bleibt doch selbst auf Kalk angenehm und lange lebhaft. Nur zuweilen fällt er ins Uebertriebene, und in historische Inconsequenzen, von denen aber die berühmtesten Mahler nicht frey sind.

**) Denis hatte den Meßgesang, wie auch die bey dem nachmittägigen Gottesdienste üblichen teutschen Gebethe kurz vor seinem Lebensende verbessert.

sen und innen durch so viele Symmetrie aus, daß schon der Anblick aller dieser wohlgeordneten Verhältnisse dem Auge schmeichelt, ohne sich eben aufzudringen.

Der Markt wird durch den Fluß in Klein- und Großschwechat abgetheilt; die Seite, welche man von Wien her am ersten betritt, heißt Kleinschwechat, vermuthlich weil sie eine neuere Anlage ist, und weniger Häuser zählt.

Uebrigens ist der Markt ziemlich groß, und stark bewohnt. Er zählt bey 5000 Einwohner.

Nach dem Frühstücke brachen wir wieder auf. Eine kleine Strecke außer Schwechat ist eine 14 Schuh hohe Spitzsäule, die der Sage nach ein Denkmahl seyn soll, daß auf dieser Stelle Kaiser Leopold I. den 14. September 1683, da die Armee des Großveziers von Wien floh, dem Könige von Pohlen Johann Sobiesky, der eben die Türken verfolgte, aber vor dem Kaiser seine Armee still halten ließ, Dank gesagt, ihn herzlich umarmt und sich bey ihm beurlaubt ha-

be. *) Vor dieser Denksäule theilet sich die Strasse. Links ist die nach Fischament, rechts hatten wir die nach Bruck. Für einen, der ohne Freund reiset, oder der sich mit sich selbst nicht zu beschäftigen weiß, kann es nichts Langweiligeres, als diesen Weg zwischen den langgedehnten Feldern geben. Eine Strecke von beynahe zwey Stunden, sieht man weder Haus, noch Baum, noch sonst etwas, das dem Auge nur die mindeste Abwechselung gewährte. Ungeachtet uns im Genuße der Freundschaft Stunden wie Augenblicke dahin flogen, und wir eigentlich nichts von dieser Langenweile zu fühlen hatten, so war doch der Eindruck dieses ewigen Einerley von Aeckern um uns her nichts weniger als angenehm.

Kaum hatten wir aber den Gipfel jener langweiligen Erhöhung erreicht, die sich außer

*) Daß dieß bey Schwechat geschehen sey, ist außer Zweifel. Siehe D. Joh. Burchard Menkens Leben und Thaten Leopolds I. — Ottom. Pf. 1. Th. und andere.

Schwechat allmählich erhebt, als sich plötzlich die Scene wenigstens im Hintergrund änderte. Wir sahen ein langes anmuthiges Thal vor uns, welches die eben aus ihren Ufern getretene Fischa durchströmt. Auen, Wiesen, Dörfer, Schlösser, Mühlen, Bäume, Brücken, Heerden wechseln in bunter, lebhafter Mannigfaltigkeit angenehm ab. Auf unserm Wege näherten wir uns dem Dorfe Schwadorf, zur Rechten lag uns das Rauchenwarter Wäldchen, das seiner Fabriken wegen berühmte Ebergassing, und in weiterer Entfernung Margarethen am Moos, Pfarre und Gut der Barnabiten in Wien, und noch weiter jenseits der Fischa das anmuthige Trautmannsdorf mit seiner herrlichen Gartenanlage; zur Linken das Schloß und Dorf Enzersdorf, weiter hinab gegen die Verengerung des Thales die schloßähnlichen Gebäude der von Pachnerschen Papiermühle, und endlich auch die Thurmspitzen von Fischament. Dieses war der bekannte Punct, von welchem wir die jetzt zuerst gesehene Gegend von Brodersdorf herab bis Enzersdorf mit der schon gesehenen um

Fischament in der Phantasie vereinigten. Ein Vergnügen eigener Art, die einzelnen vielen Partbien dieser großen wunderschönen Erde, so allmählig zu einem großen Gemählde zusammen zu setzen, und das Uebrige durch die Einbildungskraft auszufüllen.

Unter Erzählungen über die in der Ebene von der Fischa bis zur Leytha liegenden Ortschaften und Gegenstände, die meinem Begleiter, der hier einst begütert war, wohl bekannt seyn konnten, kamen wir an die Mauth von Schwadorf, und dann auf zweyen Brücken über die starkströmende Fischa. Hier trieb man eben mehrere Abtheilungen ungarischer Ochsen nach Wien. Einige, die auf der Brücke nicht Raum genug hatten, warfen sich ohne Bedenken in den Strom, und schwammen trotz dem heftig herabwogenden Gewässer doch beynahe in einer geraden Linie von einem Ufer ans andere.

Allmählich erhoben sich an der Strasse dichtbelaubte Weingebirge, an deren Fuß wir das Dorf Gallbrunn erreichten. Es zählt bey 36 Häuser, die meistens ein gutes Aussehen haben. Nur schade, daß die Einwoh-

ner vor ihren Häusern statt der wilden nicht Obstbäume pflegen, wie man es in den näher bey Wien liegenden Dörfern, und vorzüglich in Langenenzersdorf sieht.

Bald darauf kamen wir nach Stix, eigentlich Stüchsneusiedl. Wir glossirten lang über diese sonderbare Benennung; konnten aber nicht mehr als die Bezeichnung einer neuen Ansiedlung herausbringen. Erst später erhielten wir aus dem Schloß-Archiv zu Trautmannsdorf die Aufklärung, daß diese Ansiedelung durch gewisse Herren von Stüchs, die damahls zu dem vornehmsten Adel von Oesterreich gehörten, und in der Schloßgruft zu Trautmannsdorf, ihrem alten Erbgut, begraben liegen, veranstaltet worden sey. *) Die Einwohner, die starken Weinhandel treiben, sind vor den der umliegenden Ortschaften, ausgebildet, arbeitsam, vermöglich und zuvorkommend. Die neue Einrichtung der Pfarren vom Jahre 1783, die gutbestellte Schule und im herrschaftlichen Keller das große Faß, welches

*) Wißgrill und Weiskern bestätigen dieses auch.

550 Eimer enthält, sind Merkwürdigkeiten des Ortes. Nahe daran liegt der Stüchsen- oder der Goldberg, worauf vortrefflicher Wein wächst. Wie man die Ecke des Berges umfährt, erblickt man die drey Rusten und hinter denselben einen Theil des noch weit entfernten Bruck und dessen Kellergebäude am Leythaberge. Die drey Rusten sind ungemein dicke, große und hundertjährige Bäume. Sie stehen einsam, wie ein Mann ohne Vorurtheil, rechts in einer kleinen Entfernung von der Heerstrasse zwischen Aeckern an einem Feldwege, und breiten dichten Schatten über den Vorüberwandernden, der weit und breit auf diesem ausgedehnten Getreidboden keinen Baum sieht, dessen labendes Obdach ihn vor den sengenden Sonnenstrahlen schützte. Sie gewähren den Arbeitsleuten, die sich unter ihren Schatten von Gespenstern und Mordgeschichten, die hier nicht selten vorgefallen sind, erzählen, erquickende Kühlung. Eine alte Sage läßt hier drey Könige zusammen kommen und zum Denkmahl ihres Hierseyns diese Bäume pflanzen. Und wirklich wurde uns später diese

Tradition ebenfalls aus dem Trautmannsdorfer Archive bestätigt. Diesem zu Folge stehen nähmlich diese 3 Rusten schon beynahe 300 Jahre *). Der Mittere ist der größte, und hat einen Markstein so umwachsen, daß nur noch mehr der Kopf desselben bey einer geringen Oeffnung herausragt. Diese Bäume wurden zum Andenken der auf diesem Platze den 16. Jun. 1515 geschehenen merkwürdigen Zusammenkunft Kaiser Maximilians I. mit dem König Uladislaus aus Ungarn nebst seinem Prinzen Ludovicus, König in Böhmen und der Prinzessinn Anna, dann dem Könige Sigismund aus Pohlen gepflanzet. Von hieraus hielten sie ihren Einzug nach Wien. — Wir können dieser Art eines Denkmahles unsern Beyfall nicht versagen. Was ist Erz und Marmor gegen einen solchen Verkündiger der Ver-

*) Daß diese Bäume wirklich schon im 16. Jahrhunderte standen, wurde meinem Begleiter schon vorlängst aus dem Munde mehrerer Greise versichert, welche diese Nachricht von ihren Großältern erhielten.

gangenheit, der Jahrhunderte dauert, lebt, Lebenden Schutz gibt — und keiner menschlichen Nachhülfe bedarf! Wo wird der Staub von den Gebeinen jener Hand wallen, welche die ersten Zweige von diesen Bäumen in den Schooß der Erde senkte!

Von der kleinen Erhöhung, über welche sich hier die Strasse zieht, blickten wir in jene weite Landstrecke hinauf, welche sich zwischen den Ufern der Fischa und Leytha bis zum Schneeberg fortzieht, und holten die Erinnerungen aus jenen Gegenden in unser Gedächtniß zurück, die uns die Bereisung des Neustädter Kanals *) darboth. Je mehr wir das Weingebirg hinumfuhren, desto mehr entwickelte sich die Ansicht von der Stadt Bruck mit ihren Gebäuden und Thürmen, und desto mehr näherten wir uns dem hellen Gewässer der Leytha, die aus den Ufern getreten in weiter, spiegelnder Oberfläche gegen die Stadtmauern von Bruck dahin gleitet. Kommt man endlich zu einer links an der Strasse befindlichen steinernen Säule, das Bäcker=

*) Siehe das 25. 26. 27. 28. Heft.

kreuz *) genannt: so hat man die ganze Stadt mit ihren schönen, von der reinsten Luft durchströmten Umgebungen und einem herrlichen Hintergrund, den Haimburgerberg gegen Ungarn, vor Augen.

Wir hatten noch so lange zu fahren, daß wir uns der alten Geschichte dieser Stadt und des Schlosses erinnern konnten, deren kurzer Inhalt dieser ist: Bruck an der Leytha, im Jahre 823 von Kaiser Ludwig I. Lythaha genannt, hat wie Haimburg im Jahre 1359 von Erzherzog Rudolph IV. eine Handfeste über ihren Bauwein erhalten. Kaiser Friedrich IV. hielt den Ort, wegen geführter Vormundschaft, besetzt; der junge Ladislaus aber ließ ihn 1457 mit Gewalt wegnehmen. König Mathias Corvinus von Ungarn eroberte 1484 nach einer langwierigen Belagerung die Stadt mit Sturm und zwang das Schloß durch Hunger zur Uebergabe, nachdem sich die kaiserliche Be-

*) Dieses Kreuz mußten einst die Bäcker zur Strafe wegen geringen Brodgewichtes erbauen lassen.

satzung darin Jahr und Tag gewehrt hatte. Nach des Königs Tode aber ward die Stadt, durch Vorschub der Bürger mit List, das Schloß hingegen durch Accord unter Kaiser Maximilians I. Bothmäßigkeit gebracht. Johann Hofmann, Freyherr zu Grünbühel und Strechau, erlangte vom Kaiser Ferdinand I. laut Gab- und Pflegbriefs, datirt: Wien den 20. Jul. 1527 das Schloß und die Herrschaft Bruck an der Leytha auf lebenslang pflegsweise, und nachdem inzwischen die verwittwete Königinn von Ungarn Maria die Herrschaft Bruck durch einige Zeit inne gehabt, ward ihm besagte Herrschaft gegen Erlag von 5500 fl. vom Kaiser Ferdinand de dato: Augsburg den 6. Aprill 1548 abermahls pfand- und pflegweise verschrieben und eingeantwortet. Im Jahre 1529 mußte sich Bruck dem türkischen von Soliman angeführten Heere ergeben. Gleiches Schicksal hatte das Schloß 1619, da Bruck von dem ungarischen Heerführer Bethlem Gabor eingenommen ward.

Bey der letzten türkischen Belagerung der Stadt Wien, welche fast allen umliegenden

Or-

fern den Untergang zuzog, blieb Bruck allein verschont. Diese Schonung hatte die Stadt dem damahligen Prior des Augustinerklosters zu verdanken, wie uns P. Xystus Schier in seinem lateinischen Buche: Von den österreichischen und ungarischen Schriftstellern, davon Nachricht gibt: — P. Andr. Dalhamer (schreibt er) trug zur Zeit der türkischen Belagerung Wiens vom Jahre 1783 solche Obsorge für die Seinigen, daß er zugleich dadurch mit vorzüglichem Eifer die Stadt beschützte. Er vertrat die Stelle eines Hauptmanns, übernahm die Schlüssel der Stadt, verwahrte die Thore, machte bewaffnet die Runde auch bey den auswärts aufgestellten Wachen, und bezeigte sich überall als ein unerschrockener Soldat und Anführer. Da er sich aber überzeugt hatte, daß Bruck nicht im Stande sey, eine Belagerung auszuhalten, ging er in ungarischer Kleidung mit dem Stadtschreiber in das türkische Lager, nahm bey dem Dolmetsch Maurocordatus Audienz, und erhielt durch dessen Vermittlung eine Schutzwache." — das Ebenbild dieses Priors ist nach der 1788 geschehenen Aufhebung des

besagten Klosters in das Augustiner Convent zu Korneuburg übertragen worden.

Die Fortsetzung folgt.

Spazierfahrt
nach
Bruck an der Leytha.

(Fortsetzung)

Das Schloß und die Herrschaft Bruckh, oder Brugg an der Leytha, kam auf folgende Art an das damahls freyherrlich-nun gräflich Harrachische Haus: Es ward anfänglich Leonhard dem Vierten von Harrach, Freyherrn zu Rohrau u. s. w. von Kaiser Ferdinand *I.* wegen einer Forderung von 15000 fl. auf erfolgendes Absterben des Hanns von Hofmann Freyherrn zu Strechau und Grünbühel, der damahls Bruck pfandweise inne hatte, laut Schuldverschreibung: Wien den 18. October 1560 zugesichert; sodann aber ihm und seinem Sohne Leonhard lebenslänglich mit allen Obrigkeitsrechten, Mauthen, Zehenden u. s. w. als eine Pfandschaft von Kaiser Maximilian *II.* laut neuer Pfandverschreibung vom 27. Sept. 1564 und Bestätigungsurkunde vom 26. Jan. 1565 zum Genuß eingeräumet, auch

noch besonders. 2000 fl. in das Schloß zu Bruck zu verbauen und aufzurechnen bewilliget. Unter Kaiser Ferdinand *II.* den 16. Jan. 1625 kamen endlich Herrschaft und Schloß um einen Kaufschilling von 29554 fl. als Erbeigenthum an das gräfliche Haus, dessen hohen Besitzern es die Verpflanzung so mancher Blume der Humanität, und die Verbesserung und Verschönerung des Grundeigenthums zu verdanken hat.

Wie sehr diese Grenzstadt durch feindliche Anfälle gelitten haben müsse, läßt sich aus der Geschichte der vorigen Jahrhunderte schließen. Allein sie hat sich bald nach dem Frieden mehr als andere ähnliche Städte wieder erhohlt. Der Wohlstand mancher Bürger war so groß, daß sie ihre eigenen Gesellschaftszimmer hatten, die, wie man noch jetzt sieht, kleinen Sählen gleichen. Die Stadt zählt 310 Häuser. Außer derselben befindet sich links an der Strasse eine Salpeterplantage, und rechts in einiger Entfernung, sind die Häuser der Altstadt. Die Einwohner dieser Vorstadt hatten vorhin ihren eigenen Richter, und waren doch Bür-

ger von Bruck. Seit 1786 stehen sie aber unter dem Magistrate der Stadt.

Dicht vor dem Stadtgraben theilt sich die Strasse und jede führt durch ein anderes Thor in die Stadt. Sie hat 4 Thore: Das Wiener- Haimburger- Ungar- und Kirchthor, nebst noch zwey kleineren Eingängen, dem Schloß- und Johannesthürl. Wir wählten die Richtung zum Wienerthore. Die Stadtmauer ist zwar alt, doch in gutem Stande, und noch mit einem Zwinger umgeben. Den Graben hat man, wie in Krems, St. Pölten und Neustadt in friedliche Küchengärten verwandelt. An einem der Thorbogen bemerkten wir die Zahl 1166 und auf einem Parapett des Wienerthores waren zwey kleine Kanonen aufgeführt. Erst später erfuhren wir die Veranlassung dazu.

Bey der Einfahrt in die Stadt erinnerte uns das Rasseln des Wagens auf dem holperichten Stadtpflaster, der Wiederhall desselben in der menschenleeren Gasse, die niedrige Bauart der Häuser, das Hervorragen der hölzernen Dachrinnen und hundert andere Merkmahle an die übrigen Landstädte Niederöster-

reichs, welche sich hierin größten Theils ähnlich sind. Da ich immer einen sehr kleinen Begriff von Bruck hatte, so nahm es mich noch Wunder, einige von jenen artigen, wohlgeputzten Häusern zu sehen, die sich in der ersten Gasse auszeichnen. Noch mehr erweiterte sich meine Vorstellung, als ich auf den Platz kam, der wirklich einer der größten ist, die ich noch in Oesterreich sah; nur Schade, daß der wohlgebaute Stadtthurm und die große Kirche so unsymmetrisch auf demselben dastehen, daß man sie gern in eine ander Stelle rücken möchte.

Der Platz, der ein längliches Viereck bildet und viele Aehnlichkeit mit dem großen Platze zu St. Pölten hat, wird von einigen recht niedlichen Gebäuden umgeben, und ist mit einer wohlgearbeiteten Dreyfaltigkeits- einer anderen noch schöneren Empfängnißsäule, und mit zwey Springbrunnen gezieret. Nachdem wir im Gasthause, welches in einer Ecke dieses großen Platzes liegt, unser Nachtquartier bestellt hatten, suchten wir einige Freunde und Bekannte auf, und gingen auf die Schießstätte, wo eben das Freyschießen war.

Ein hölzerner Steg über die Leytha führte uns dahin. Auf der Schießstätte selbst, die sehr groß ist und gegen Osten von einer romantischen Gegend umgrenzt wird, trafen wir den Herrn Bürgermeister, den Hrn. Syndicus und einige Honoratioren der Stadt an. Doch verweilten wir hier nicht lange, sondern suchten die Merkwürdigkeiten der Stadt auf. Man führte uns in die Hauptschule. Diese Art teutscher Schulen unterscheidet sich dadurch von andern, daß sie drey Classen haben, da eine Normalschule (deren in jedem Lande nur Eine, und zwar in der Hauptstadt, ist) vier, und eine Trivial- oder Landschule nur zwey Classen hat. Außerdem erhalten in Hauptschulen die Landschullehrer ihre erste Bildung. Der Director derselben, Herr Martin Gaus, zeigte sich uns als ein Mann von vieler Bildung. In seiner Wohnung fanden wir eine Sammlung von auserlesenen Schriften, die wir in diesem Winkel von Oesterreich nicht gesucht hätten. Auch der Katechet, Hr. Franz Reginald Ott, ein ehmahliger beschuhter Augustiner, scheint ein großer Kinderfreund zu

seyn. Wir schloßen dieses aus der Anhänglichkeit der Schuljugend an seine Person; die beyden Lehrer, Hr. Jos. Beichel und Vitus Frankenberger, und der Gehülf Hr. Anton Vollmann wurden uns als Männer gelobt, die sich in ihrem Fache auszeichnen. Nur bedauern wir den äußerst geringen Gehalt, den diese für die Bildung der nachwachsenden Bürgerschaft so wichtigen Personen genießen. Der Director hat nicht mehr als jährlich 300 fl., und die beyden Lehrer jeder 200 fl., wovon einer, nähmlich Hr. Beichel, sich, seine Frau und acht Kinder zu ernähren hat. — Mit der Lehrschule, zu welcher 379 Kinder als schulfähig eingeschrieben sind, ist auch eine Arbeitsanstalt für Mädchen verbunden, welche schon 13 Jahre besteht und der nichts, als — Unterstützung zu wünschen ist.

Nebst dieser Schulanstalt befinden sich hier noch außer der Stadt ein k. k. Grenzzollamt, ein k. Hauptdreyßigstamt, und in der Stadt ein k. k. Bancal-Inspectorat, ein k. k. Tabak-Inspectorat, ein k. k. Militär-Verpflegsamt, 4 Compagnien vom Deutschmeister-In-

fanterie-Regimente, ein Bürger- und ein Dienstbothenspital, wie auch ein Lazareth für Personen vom Armen-Institute.

Unter die schönen Gebäude, welche den Platz umgeben, gehört das Haus Nro. 62, welches eben Hr. Maximilian Graf von Lazansky, Sohn des obersten böhmischen und ersten österreichischen Kanzlers, als Obristwachtmeister des hier in Garnison liegenden Infanterie-Regiments Deutschmeister, bewohnet. Auch das Schulgebäude und der Pfarrhof sind gut gebaut. Wir besuchten den Hrn. Stadtpfarrer, Andreas Spizel, Canonicus Regul. von St. Pölten, einen Mann voll Geschmack und Fertigkeit im Fache der Musik und sehr bewandert im Felde der literarischen Kenntniße.

Dem Pfarrhause gegenüber ist die Kirche. Sie ist von großem Umfang und ward eben überneuert (renovirt). Sie wurde zwischen den Jahren 1699 und 1702 erbauet, und 1740 verschönert, wie die Jahreszahlen an derselben beweisen*). Sie hat 7 Altäre, einen ge-

*) Gerade vor 100 Jahren war die Pfarrkirche noch in der Vorstadt, bey St.

räumigen Chor, von welchem an Festtagen eine wohl besetzte und gut ausgeführte Kirchenmusik ertönt, ein schönes Oratorium und beyderseits Gallerien. Die Prospectmauer am Hochaltar ist von dem geschickten Architectur- und Historienmahler Joh. Gfall. In der Kapelle unter dem Chor ist das Marienbild aufgestellt, welches ehedem im Walde stand, und durch einige Jahre einen so großen Zulauf von Wallfahrtern aus allen Gegenden Oesterreichs und dem benachbarten Ungarn verursachte. Da einige Bürger von Bruck befürchteten, das Bild möchte ihrer Verehrung entrückt werden, so trugen sie es den 16. May 1800 aus dem Wald in die Stadt, stellten es in dem Hause eines Bürgers auf, bis sie den 4. September desselben Jahres Erlaubniß erhielten, es in die Kirche zu übersetzen.

An der Mauer, auf welcher ein Bogen des Chores ruhet, befindet sich eine marmorne Tafel mit folgender Inschrift:

„*Anno* 1696. Nach der gnadenreichen „Geburt Christi unter Regierung *Leopoldi*

Martin genannt. Es war aber mehr eine kleine Kapelle, als Kirche.

„des *I.* Römischen Kaisers hat ein löbl. „Stadtrath mit gesammter Burgerschaft all= „hier sich entschlossen, dieses Gotteshaus zu „Ehren der H. H. Dreyfaltigkeit aufzurich= „ten. Hierzu der erste Stein von Ihro Hoch= „fürstl. *Eminenz Leopoldo* der h. Röm. „Kirchen *Cardinal* von *Kolloniz* geweihet, „und durch Ihro *Excell.* H. *Ferd. Bonavent.* „des h. röm. Reichs Grafen von Harrach in „Nahmen Ihro kais. Mayj. den 19. July „1699 gelegt worden. *Anno* 1702 den 11. „Juny an Titular Fest durch Begleitung Ih= „ro Hochwürden und Gnaden H. *Chrysto-* „*phori ord. Can. Reg.* Probsten zu St. „Pölten als Stadtpfarrherrn sammt seinen „bestellten H. *Vicario* Franz Kößler gedach= „ten Stifts *Professen* und *Capitularen* be= „zogen, und der erste Gottesdienst gehalten „und *celebrirt* worden. *Anno* 1704 im „Monath July ist der Hochaltar, welcher von „Ihro *Magnificenz* H. *Joanne Jacobo* „Stumpf der Röm. Kais. Mayj. Leib *Me-* „*dico* allhero verehret, aufgesetzet worden.

„Die zu diesem Bau verordneten *Com-* „*misarii* seynd gewesen Hr. Johann Jacob „Teißl, Hr. Johann Georg Walter, Hr. Adam „Backner, Hr. Christoph Fasching, Hr. „Caspar Jacomin, alle des innern Raths, „Hr. Johann Ernst Kobau des innern Raths, „und Kirchen *Notarius*, Hr. Adam Wol= „raab Bürger allhier, Heinrich Hofmann

„Maurer und Baumeister allhier, der dieß „gebracht zu ein glückseligen Ende.“

* * *

Außer der Pfarrkirche hat Bruck zu gottesdienstlichen Uebungen noch die Bürgerspitalskapelle und die gräflich Harrachische Privatkapelle.

Der Thurm ist einer von jenen alten Stadtthürmen, wie man sie noch jetzt in Korneuburg, Krems, Berchtoldsdorf, ꝛc. sieht, die zur Wache und gegen feindliche Ueberfälle dienten. Man sieht aus seiner schiefen Stellung, daß er nicht ursprünglich zur Kirche gehört. Indessen ist er solid, groß und die obere Hälfte im Styl der neueren Zeiten sehr geschmackvoll gebaut. Dieser Theil erhielt seine bessere Form im Jahre 1781. Von der Gallerie, die den Thurm umgibt, muß eine herrliche Aussicht in die Gegenden um Bruck seyn.

Bey den verschiedenen Besuchen, die wir in der Stadt machten, hatten wir Gelegenheit, uns sehr vortheilhafte Begriffe von dem Zustande der Litteratur und des Oekonomiewesens dieses einsamen Grenzstädtchens zu bilden.

In der Hauptschule fanden wir tüchtige

Männer an dem Hrn. Director Martin Gaus *) und dem Hrn. Lehrer Beichel **), die sich, wie die drey vorher hiergewesenen

---

*) Hr. Martin Gaus, von Oeffingen einem Domkapitl. Augsburgischen Orte im Würtembergischen gebürtig, kam im Jahre 1781 nach Oesterreich, war, nachdem er in Wien die öffentlichen Vorlesungen über die Reichspraxis gehört, und bey dem Reichsagenten Braun practicirt hatte, aus Mangel einer Apertur, Hofmeister der jungen Herren von Segalla, und wurde im Jahre 1789 zum Director der Brucker Hauptschule ernannt. Er gab einige Erbauungsschriften heraus, und liefert Beyträge zu einigen Journalen.

**) Hr. Jos. Beichel, von Scharendorf unweit Bruck gebürtig, war über 7 Jahre Schullehrer in Sarasdorf, und kam im Jahre 1793 als Lehrer an die Brukker Hauptschule. Seine herausgegebenen Schriften sind:

1. Anleitung zum Kopfrechnen. 2. Anleitung zu Schönschreiben. 3. Eine Sammlung von Briefen und andern schriftlichen Aufsätzen. 4. Aufsätze in der neuen Kinderbibliothek von Gaheis.

Directoren W. J. Gilek,*) Possidius Exner und Gruber**) durch mehrere in Druck gelegte Schriften bekannt machten. Hr. Jos. Hummel,***) Doctor der Heilkunde,

---

*) Hr. Gilek, vorher Director der k. k. Hauptschule zu Bruck, und jetzt zu St. Pölten. Er gab mehrere Schulschriften heraus, die in der Spazierfahrt nach St. Pölten ihren Platz finden werden.

**) Dieser hoffnungsvolle junge Mann, von dem der Abriß der österr. Staaten, und die dazu gehörigen Landkarten herrühren, starb in den schönsten Jahren, da er eben an mehreren Schriften für die Schuljugend arbeitete.

***) Hr. Dr. Hummel nahm, ungeachtet aller Vorurtheile und Hindernisse, im Jahre 1801 in der Gegend seines Wirkungskreises die Kuhpockenimpfung vor. Seinem unermüdeten, menschenfreundlichen Eifer gelang es in wenigen Monathen bey 50 Kinder und auch einige Erwachsene zu vacciniren. Wir waren Zeugen, wie manche Familien den von ihm eingeimpften Schutzblattern die Erhaltung ihrer Sprossen verdankten. Jetzt macht er auch Versuche mittels der Voltaischen Säule zu galvanisiren.

der das Wiener Theater schon mit mehreren Stücken beschenkte, las uns aus einem eben zur öffentlichen Aufführung bestimmten Stücke einige Stellen und Arien vor. Und wo wir sonst noch hinkamen, fanden wir eine Auswahl der beßten Schriften unsers Zeitalters. Gern hätten wir auch von der Bienengesellschaft nähere Erkundigung eingehohlt, von welcher Hr. Jos. Paal Pfarrer zu Stüchsneusiedl im Jahre 1799 bey Ant. Doll in Wien, eine Einladung zur Errichtung, und im Jahre 1800 eine Nachricht von dem Fortgang derselben herausgegeben hat; allein es gebrach uns an Zeit.

Wir eilten den vorzüglichen Zweck unserer Spazierfahrt zu erreichen, nähmlich die Besichtigung des herrschaftlichen Parkes. Man führte uns, nachdem wir in der Schießstätte durch einige Zeit dem Freyschießen beygewohnt hatten, über den großen Platz der Stadt. Wir ließen die Kirchenseite zur Linken und wendeten uns rechts am äußersten Ende des Platzes in eine Gasse, wo wir das Rathhaus vorüber auf einen Vorplatz kamen, von dem

wir auch schon das ganze Schloß vor Augen hatten. Auf diesem Platze stand, wie man uns sagte, die uniformirte Bürgerschaft mit ihrer Fahne und klingendem Spiel in Parade, als Bruck den 5. Sept. 1801 das Glück hatte, Se. königl. Hoheit den Erzherzog Carl in seinen Mauern zu sehen. Hier zog der menschenfreundliche Held durch den Schloßhof, wo eine Compagnie von Deutschmeister aufmaschirt war, zu dem Park ein, der uns nun um so festlicher vorkam, weil noch vor wenigen Tagen seine Gänge und Lauben durch die Gegenwart desjenigen geweihet wurden, dem Europa die erste Einleitung zum allgemeinen Frieden zu danken hat.

Das Schloß ist zwar ein altes, unregelmäßiges Gebäude, wurde aber mit großem Aufwande so modernisirt, daß es einen angenehmen und zugleich erhabenen Eindruck macht. Es hat drey Hauptseiten und einige Thürme, die einen regulären Schloßplatz einschließen. Von innen wechselt Pracht mit Reinlichkeit und Geschmack ab. Wir bestiegen einen der Thürme, der Römerthurm genannt, dessen Außenseite schon unsere Aufmerksamkeit auf sich

Er ist sehr massiv aus lauter Quader-gebaut, deren jedem Zeichen eingehauen über deren Bedeutung wir uns umsonst thmaßungen erschöpften. Einige dieser haben Aehnlichkeit mit lateinischen, griechischen und hebräischen Buchstaben, aus andern konnten wir durchaus keine bekannte Gestalt heraus bringen. Indeß fühlten wir uns gedrungen über die Achtung für Alterthumsüberreste, mit welcher man dieses Thurmes geschont hatte, laut unsern Beyfall zu äußern. Dieses merkwürdige Denkmahl der Vorzeit ist nicht nur nicht demolirt worden, wie der Antrag dazu war, sondern man hat es auch in seiner alten, ursprünglichen Form mit der schwarzbraunen Aussenseite gelassen, wodurch es gegen das übrige hellglänzende Schloßgebäude auszeichnend absticht. Geführt von einem sehr gefälligen Schloßbeamten bestiegen wir diesen Thurm. Sein Inneres ist in der unteren Hälfte sehr zweckmäßig zu einer Treppe verwendet, die zu verschiedenen Gemächern führt, oben ist das Archiv und eine Rüstkammer, die aber zur Zeit der letzten Kriegsge-

fahren für den Dienst des Vaterlandes
ten Theils geleeret wurde.

Die Aussicht von der obersten Höhe,
ner Sternwarte gleicht, ist überra
Man sieht Bruck tief unter seinen Füß
außerhalb weit in die Gegenden von Oesterreich und Ungarn, wo die Leytha die Grenze bildet. Auf der andern Seite übersieht man das Ganze des Parkes, und jenseits hinter Ortschaften und Schlössern die Gebirge, an denen Haimburg ruht. Nur die Sehnsucht nach dem Parke war vermögend, uns dieser herrlichen Stätte zu entreissen.

(Die Fortsetzung folgt)

Spazierfahrt
nach
Bruck an der Leytha.

(Fortsetzung)

Mit ungewöhnlichem Hochgefühle verließen wir das Schloß, dessen edler Besitzer: der um die höhere Gartenkunst und die vaterländische Industrie so verdiente und menschenfreundliche Herr Johann Nepom. Graf v. Harrach *) schon lange ein Gegenstand

*) Der vollständige Titel ist: Herr Johann Nepom. Ernest des heiligen römischen Reichs Graf v. Harrach zu Rohrau, Herr der Herrschaften Stauff, Aschach, Bruck an der Leytha, Brama, Wikowa, Stösser, Starkenbach, Schlucknau, Großpriesen, Fürstenwald, Fugau, Ober-Mackersdorf, Homilla, Boborna, Radostow, Radikowiz, Janowiz 2c., Erblandmeister in Oesterreich, k. k. wirklicher Kämmerer, und gewesener k. k. Reichshofrath. Er wurde geboren den 17. May 1756, ist Majorathsherr der

unserer, so wie der allgemeinen Verehrung ist.

Bey dem Eintritt in den Park, der sich, wie ein heroisches Gedicht, einfach und mit Würde, durch einen unebenen Wiesenplatz hie und da mit seltenen mahlerisch gestellten Baumgruppen, und im Hintergrunde mit hundertjährigen Eichen und Tannen, und mit italienischen Pappeln ankündigt, waren wir nicht in geringer Verlegenheit in Rücksicht des kürzesten Weges, ohne doch auf diesem mehrere Stunden weit ausgedehnten Raume etwas ungesehen zu lassen. Der Herr Schloß-

---

jüngeren Harrachischen Linie, und seit den 29. Jan. 1782 vermählt mit Maria Josepha Fürstinn von Lichtenstein, Carls Fürsten von Lichtenstein und Marien Eleonorens Fürstinn von Oettingen Tochter, Stern-Kreuz-Ordens-Dame, auch k. k. Dame du Palais, allgemein geschätzt, wegen Ihrer Kenntnisse und Eigenschaften, und geliebt wegen Ihrer menschenfreundlichen Tugenden.

gärtner war in dem unübersehbaren Gartengebiethe auch von mehreren ausgeschickten Bothen nicht zu finden, und einer unserer, obwohl einheimischen Begleiter, Herr Katechet Ott, getraute es sich selbst kaum zu, die kürzeste Durchwanderungslinie zu finden. Wir wagten es dennoch; allein die in vielerley Richtungen durch den Garten geleitete und eben sehr ausgetretene Leytha schnitt uns gleich bey dem ersten Vordringen manchen Pfad ab. Schon machten wir uns gefaßt, für dieses Mahl viele Parthien zu übergehen, als wir auf einem freundlichen Wiesenraum die liebenswürdige Familie des Herrn Gärtners antrafen, welche eben mit der Nußlese *) beschäftiget war. Wir erkundigten uns um den Herrn

---

*) Wird in Oesterreich Nußpaßen genannt. In der Aussprache dieses Wortes wird das a als ein Mittelding zwischen a und o, oder wie ein breites englisches a (in bald, half etc.) gehört.

Obergärtner, und in dem Augenblicke ruderte er über einen See von Gewässer auf uns zu. Es war uns interessant, Hrn. Lübeck*)

---

*) Hr Christoph Lübeck, ein unter den Botanikern nicht unberühmter Nahme, dessen auch Doctor Host in seiner *Synopsis Plantarum* erwähnt, ist schon seit 1789 Schloßgärtner in Bruck. Er ist aus Anhalt - Dessau gebürtig, half die dortigen berühmten Gartenanlagen ausbilden, bereisete dann die schönsten Gärten Teutschlands, kam nach Wien, und wollte von da fernere Reisen unternehmen. Allein Kaiser Joseph *II.*, der ihn schätzte, widerrieth es ihm, benützte seine Dienste bey den damahligen Anlagen in Laxenburg, und übersetzte dann ihn unter den huldvollesten Ausdrücken in den Augarten. Dieser Monarch liebte Hrn. Lübeck persönlich, beschenkte ihn oft kaiserlich, und öffnete ihm schöne Aussichten für die Zukunft. Allein Neid und Chicane wußten ihm in Abwesenheit des Kaisers diese Aussichten zu entziehen. Um aber, weder seinem Character, noch seiner Kunst etwas zu vergeben, verließ er seine vorigen Verhältnisse, und fand bey seiner jetzigen Herr-

dessen Lob auch über die Grenzen Oesterreichs, ja über Teutschlands Grenzen verbreitet ist, in der einfachen Gestalt eines thätigen Mannes, mit dem Blick eines Künstlers, mit der Leutseligkeit einer bessern Erziehung, und geliebt von den Seinigen, noch zu rechter Zeit zu sehen.

Mit voller Bereitwilligkeit führte er uns wieder bis zum gräflichen Schloße zurück, um von dem ersten Eintritt an uns durch den ganzen Park zu begleiten. Wir übersahen nun nochmahl die herrliche Wiese, deren frisches Grün wie ein großer, ausgebreiteter Teppich vor uns lag und dessen sanfter Abhang von der Leytha bespielt wird. Hie und da erheben sich aus dieser großen Pläne kleine Hügeln von Baumgruppen, die, wie auf dem Cobenzl-

schaft die günstigste Aufnahme. Hier eröffnete sich ihm die schönste Gelegenheit, ungehindert und aufgemuntert, sein Talent für die Gartenkunst vollkommen zu entwickeln. Wir lernten ihn auch als einen Mann kennen, der selbst in der Litteratur seines Faches aufs beste orientirt ist.

berge, so gepflanzt sind, daß die äußersten Stauden fast am Boden kriechen, und mit Blumen garnirt sind, die inneren aber sich gegen den Mittelpunct allmählich erheben, und so einen von jedem Lüftchen beweglichen Hügel bilden. Alle diese Gruppen von Gebüschen enthalten nicht nur die seltensten Gewächse, aus allen Theilen des Erdbodens, sondern unterscheiden sich noch durch das höhere und tiefere Grün ihrer Blätter oder durch die Farben ihrer Blüthen. Hie und da zeigen sich kleine Plätzchen voll Blumen, deren einige blau, andere weiß, gelb, roth oder bunt spielen und die sich ordentlich in kleine Gesellschaften gesammelt zu haben scheinen, um da durch ihren geselligen Verein das zu ersetzen, was einer Einzelnen an Wirkung fehlen würde. Von den Wegen, welche sich rechts und links durch den Garten hinziehen, und sowohl für Fußgänger, als Fahrende und Reitende, eingerichtet sind, wählten wir den Fahrweg zur Linken. Allmählich verloren wir das große Parterre aus den Augen, und wir wandelten in einem künstlichen Waldgange von dem seltensten Gehölze gebildet. Den Freun-

den der Botanik dürfen wir nur den Judasbaum, die schönen Arten von Rhus, die italienischen Cypressen, den Alpen-Rhamnus, den Lerchenbaum, die amerikanischen Birken und Cedern von Libanon, die Pinuspinea, die Pinuspineaster und Pinus Strobus, die nordamerikanische Bierfichte und den Virginischen Wachholder (dessen wohlriechendes Holz zu den englischen Bleyfedern genommen wird) nennen: so werden sie sich einen Theil des Vergnügens vergegenwärtigen können, so alle diese Gewächse durch Form, Colorit, Geruch und Zusammenstellung gewähren. Sie sind insgesammt als junge Anlage zu betrachten, die dazu bestimmt sind, da es dem Garten an abwechselnden nahen Bergen und Hügeln fehlt, nach und nach künstliche belaubte Berge, und schattigte Thalgänge zu bilden.

Bey einem Gitterthore, durch welches eine freye Aussicht in die benachbarten Felder und Weingärten geht, indem der Garten wie jener zu Schönau, statt einer Mauer mit einem tiefen Graben umgeben ist, wendeten wir uns bey einem Kastanienwäldchen von dem Fahrwege ab auf den Fußsteig. Links gelang-

ten wir zu einer Orangerie-Gruppe und dann in den Fichtenwald; gerade aus kommt man in ein Wäldchen von Rusten. Dieses ist noch ein Theil der altfranzösischen Anlage, die aber ihrer Umschaffung entgegen sieht.

Jetzt empfing uns ein lieblicher Platz, wo mehrere seltene Pflanzen, z. B. die Datura Arborea, der Carolinische Gewürzstrauch, der Benzoen Lorbeer, der Erdbeerbaum, das schöne wohlriechende Verbene triphylla, oder dreyblätterige Eisenkraut und andere ausländische Pflanzen einen Schönhügel bilden, welcher mit fremden Abornen, Tulpenbäumen und drey schönen Abendländischen Platanen umgeben ist. Verläßt man nun diesen anmuthigen Aufenthalt und wählt den Pfad zur Rechten, so wird man auf ein Mahl, von einem ganz artigen Lusthause, das Achteck genannt, überrascht. Dieses Achteck ist von einfacher sehr geschmackvoller Bauart und Verzierung. Die herrschende Farbe darin ist blau. An den Wänden sind einige treffliche Gemählde angebracht, welche Scenen aus der römischen Geschichte enthalten. Coriolans Mutter, die um Roms Verschonung zu dem Sohne auf-

steht, hatte unter den übrigen den größten Ausdruck. Dieses Gebäude ist ein zu einsamem Nachdenken und zu stillen Empfindungen einladendes Lusthaus, von alten breitblätterigen Eichen überschattet, unter deren dichtem Laubdache der Blick in die beleuchteten paradiesischen Gegenden hinschweift. Das ganze bringt eine unbeschreiblich gute Wirkung aufs Herz hervor, und stimmt es unwillkührlich zu heiterer Zufriedenheit. Gegen die Wasserseite hin sind starkbehangene Thränenweiden, deren Zweige so tief in das Wasser herabreichen, daß sie zusammen ein lebendiges Felsenwerk vorstellen, durch deren natürliche Wölbungen man, wie durch Berghöhlen, bis auf die weit entlegenen Mühlräder sieht. Der Glanz der benetzten Räder, wenn sie im Umtreiben von der Sonne beschienen werden, wirft durch diesen engen, belaubten Höhlengang, ein so magisches Silberlicht, daß man über dessen Eindruck die kunstvolle Anordnung vergißt, mit welcher der Gartenkünstler diese so verschiedenen und entfernten Gegenstände zu einer Wirkung zu vereinigen wußte. Von hier führt ein Weg links nach der Fahrbrücke

am sogenannten Kaiserweg. Rechts setzt man mittels einer sehr leichten Ziehbrücke über den Fluß. Hier theilet sich der Weg; der zur Rechten biethet eine angenehme Promenade über einen mit nordamerikanischen Nadelhölzern sich sanft erhebenden Hügel dar, von dessen Anhöhe man eine angenehme Uebersicht des schönen Wasserstücks in der neuen Anlage genießt.

Noch weiter rechts führt ein Weg über die sogenannte Staffelbrücke und links in die Aue, durch welche der Kaiserweg, eine große mit Alleen besetzte Strasse, bis an die Commerzialstrasse leitet. Weiter in den Wald hinein ist die Fasanerie. Wir durchschnitten die schöne Strasse und kamen an ein Flüßchen, (einen Arm von der Leytha) jenseits welchem eine anmuthige Halbinsel in ihre Schatten einladet. Um dahin zu gelangen, ist eine zierliche fliegende Brücke — im Kleinen jener in Presburg ähnlich — angebracht. Wir blieben aber dießseits, und wandelten durch eine Wiesenpartbie, von der sich eine weite Aussicht in die jenseitige Waldung und Fasanerie eröffnet. Ein alter selt-

sam gewachsener Baumstamm, both sich uns als Sitz an, und gewährte uns durch melancholische Trauerweiden den unerwarteten Anblick einer Urne, die an dem andern Ufer vor hohen Bäumen auf weißem Postament sich bescheiden aus der Ferne darstellt. Hier entkeimte uns der Wunsch, daß an dieser Stelle ein Denkmahl für Hrn. Lübeck errichtet werden möchte, der so viel Vergnügen bey dieser Ansicht fühlte, und mit dessen bescheidener Denkungsart sie so vollkommen übereinstimmt! — Tritt man von diesem Ruhesitz einige Schritte vorwärts, so zeigt sich zwischen zwey großen Erlen die fliegende Fähre in einer lieblichen Entfernung wieder, seitwärts winken in blauer Ferne die Spitzen zweyer Berge, und in einer Allee der Fasanerie stellt sich ein einsames Jagdhaus dar.

Einen Scheideweg, der uns nun aufstieß, ließen wir links, und kamen an einen andern Ruhesitz bey einer majestätischen Pappel. Wir sahen von hier aus einen Theil des Schloßes, den Haimburgerberg und eine hohe Brücke. Wir näherten uns derselben, und bewunderten den schönen orientalischen Platanen-

baum, der sie beschattet. Auf der Mitte der Brücke ist links eine Aussicht auf die Kirche zu Höflein, und rechts auf die Commerzialstrasse, welche zu jeder Zeit das Bild der lebhaftesten Thätigkeit darbiethet.

Hinter einem Pappelwäldchen führt eine Brücke zur Fasanarie, und rechts ein Weg zu einem ländlichen Tempel; auf dem Hingange erschien uns wieder sehr mahlerisch durch die Wölbungen eines Eichbaumes eine auf einem hohen Piedestal aufgestellte und eben von der niedersinkenden Abendsonne schön beleuchtete Urne. Rechts gegen den Wald kamen wir an eine Kopfweide, die aus einem Stamme noch unter der Erde 18 Seitenstämme empor treibt, deren jeder einen eigenen Baum auszumachen scheint. Er erinnerte mich an die Buche auf der Aussicht in Dornbach. Es könnte eine herrliche Laube daraus gebildet werden! Von einem anmuthigen Sitz unter weißen Pappeln, die in brüderlicher Vereinigung einen engen Kreis bilden, sahen wir in weiter Entfernung einen einsamen Thurm.

Je weiter wir von hieraus fortrückten, desto mehr verändert sich der Ton der ganzen Scene. Aus dem Heitern und Muntern der ersten Parthien, wird man allmählig ins Große und Erhabene der hintern Waldgegenden geführt, und diese leiten hier durch den Anblick einsamer Wiesen, allmählich in die schwärmerischen Reiche der sanften Melancholie.

Zwischen Trauerweiden, die wild verwachsen ein Gebüsch vorstellen, kamen wir über eine ländliche Brücke, unter welcher ein tiefer Canal sich hinzieht, an einen alten dicken Weidenbaum, der den Ausgang der Brücke zu verschließen scheint. Auf einen Druck unsers Führers öffnete sich die Mitte dieses Stammes; und wir gelangten durch diese sonderbare Baumthür auf eine Insel, die ganz der phantasiereichen Melancholie und dem ernsten Nachdenken gewidmet zu seyn scheint. In der Mitte derselben ruht auf Baumstämmen ein einfacher Tempel, den um und um düsteres Gehölz in tiefe Schatten einhüllet. Außer der erwähnten führen von der entgegengesetzten Seite noch zwey

Brücken auf diese Schatteninsel. Die eine ist ganz aus lebendigem Gebüsche gestaltet, und ihre Geländer sind grünes Eichenlaub. Von der Mitte dieser sonderbaren Brücke zeigt sich durch grüne Wölbungen sehr pitoresk der alte Römerthurm des Schlosses. Wir verfolgten nun den Weg zu der dritten dieser Brücken; doch ehe wir noch daselbst ankamen, erblickten wir durch düsteres Gebüsch eine von alten Baumstämmen zusammengesetzte, mit eingelegtem Moos verzierte Grotte. Sie biethet auf ihrem weichen Naturlager dem nun schon müden Wanderer erquickende Ruhe an.

Endlich gelangten wir über die besagte dritte Brücke in die nahe gelegene Fischerparthie. Die Anlage derselben ist originel und unterscheidet sich von allen ähnlichen Anlagen, die ich bisher in Gärten gesehen habe. Vor sich hin erblickt man ein großes Wasser, welches eine irreguläre Insel umgibt. Ehe wir dahin gelangten, stießen wir an einen kleinen Hafen, dessen beyde Mündungen mit Schleusen versehen sind, welche, da das obere Wasser der Fischerparthie beträcht-

lich höher liegt, als der untere Arm der Leytha, dazu dienen, durch Schwellung des Wassers die Schiffe in den Hafen zu heben, um aus der unteren Leytha hinauffahren zu können.

Ueber eine dieser Schleusen führt eine in Absätze gebrochene und an den Geländern mit Netzen behangene Birkenbrücke, und nicht fern davon erhebt man sich auf eine mit Nadelholz bepflanzte Anhöhe. Ein einfacher Sitz biethet dem Wanderer hier Ruhe. Wir verweilten am längsten auf der in künstlicher Natur gebauten und in einem hohen Bogen gespannten Brücke, um der abwechselnden Aussichten zu genießen, die sie auf jedem ihrer Puncte gewährt. Sie leiten das Auge entweder bloß über Gewässer, oder ins nahe Gebüsch, oder auf Wiesen und zur Fischerhütte. Selbst das vom hellen Tage beleuchtete Schloß und die lebhafte Kaiserstraße helfen den Abstich mit diesem einsamen Aufenthalt ruhiger Fischer erhöhen. Die Insel, auf welcher das artige Fischerhäuschen steht, bildet ein Oval, und in einer kleinen Entfernung erblickt man wieder die Schleusen und den Ha-

fen. Eine Wasserfahrt beym Mondscheine müßte hier eine treffliche Wirkung thun! Diese Gegend ist überhaupt eine von denjenigen, über welche Prinz de Ligne in seinem Werk von den Gärten: Coup d'oeil etc. so richtige Bemerkungen aufstellt.

Von diesem anmuthigen Fischerländchen kamen wir an eine vierstämmige dicke Schwarzpappel mit Geländersitzen, und weiter an eine uralte, schön gewachsene große Eiche. Der Weg zu diesem ehrwürdigen, gewiß hundertjährigem Denkmahle der Baumwelt war für uns eigentlich ein Abweg; denn er führte uns von unserer Richtung, die wir gegen das Schloß nahmen, einige hundert Schritte zurück. Doch weil uns gesagt wurde, dieser Fußweg gegen die Eiche hin sey für jene bestimmt, welche den Garten in kürzeren Touren durchzuwandern Lust haben, so wollten wir ihn auch wenigstens seiner ersten Linie nach, kennen lernen.

Wir lenkten bald wieder ein und kamen in den Pflanzengarten. Er wurde eben neu angelegt; doch waren die meisten Abtheilungen schon kennbar, und viele mit den Schä-

ßen Florens und Pomonens bereits besetzt. Welchen Reichthum der Vegetation diese Abtheilung des Gartens enthalte, dieß könnte nur ein vollständiges Verzeichniß aller darin vorkommenden Gewächse darthun. Vielleicht haben wir das Vergnügen, aus der Feder des Herrn Lübeck selbst dieses Verzeichniß zu erhalten. Dieser Garten ist ganz nach dem Linnäischen Systeme geordnet, und schließt im Hintergrunde mit dem Arboretum; dort erhebt sich ganz nahe am zweyten Arme der Leytha ein sanfter Hügel, auf welchem in der Folge ein der Botanik geweihter Tempel aufgeführt werden soll, *) dessen Inneres alles das enthalten wird, was an

*) Es gibt einige schon bezeichnete Plätze im Garten, wo noch mehrere *kleine* Bauanlagen hinkommen sollen. Allein die Herrschaft wird vorher die große Arbeit der Ausfüllung der Sümpfe, die Erhöhung des Bodens, und die Plantation vollenden lassen, bevor sie dem Parke die etwa noch schickliche architectische Verzierung schenken will.

Ort und Stelle zum Studium der Pflanzenkunde nöthig seyn kann.

Ein weicher Pfad führte uns auf die große Wasenparthie hinaus, die uns bey dem Austritt aus dem Schloßgebäude zuerst in die Augen fiel. Wir zogen an einer schattigten Baumwand dahin, und betrachteten, indem wir uns dem Schloße immer mehr näherten, nochmahls die schönen Baum- und Strauch-Gruppen, die auf diesem großen Wiesenraum angebracht sind. Hier lagerten wir uns, und warfen abschiednehmend einen Blick auf das Ganze zurück, das wir bisher durchwandelt hatten. Wir glauben unsern Lesern das Nachgefühl der hier gehabten Empfindungen am trefflichsten mit den Worten des Hrn. Directors Gaus darzustellen, mit welchen er eine seiner Einladungsreden an die menschenfreundliche Fürstinn eröffnet:

„Der Ausdruck erhabener und wohlwollender Gesinnungen erhält durch die Darstellung der Künste eine unwiderstehliche Kraft es ist ihr höchster Triumph, zur Veredlung des sittlichen Menschen mitzuwirken. Die physische Schönheit ist der moralischen in der

Stadt, wie auf dem Lande, ähnlich; verbindet man mit dem Wohlgefallen an der Harmonie der Künste recht oft das Anschauen der schönen Natur, und den Genuß ihrer milden Anmuth — wie allmächtig wird das Herz zu sanften und edlen Empfindungen gestimmt werden! Wie der abendliche Strahl der Frühlingssonne über die ganze Natur Heiterkeit, Wohlseyn und Freude verbreitet, so theilet sich unserm empfänglichen Herzen durch den Anblick einer schönen Gegend die Wonne der reinen Sittlichkeit, das Gefühl der Theilnahme, Freundschaft und des edelsten Wohlwollens mit. Hier wallfahrtet man aus der Stadt in den landschaftlichen Garten, man verliert sich in das heitere, muntere, lachende Thal an Gebüschen, die ein reines, dunkles, helles, mannigfaltiges, stärkendes Grün dem Auge schenken, und wallet mit immer stärkeren Empfindungen an Gruppen, Hecken, Bäumchen, Gesellschaften von Blumen vorüber, die einander so traulich zuwinken, sich verbrüdern, verbrüdernd ihre Reitze erhöhen und als lehrreiche Sinnbilder der höheren Sittlichkeit, ihre labenden Wohlgerüche an from-

me Wasser freygebig verschwenden. Mit ihrem Leben im fröhlichen May genossen, genießet jeder in vergnügter Erinnerung den schönsten May seines eigenen Lebens wieder, jeder Umherblick, der das Auge mit Bildern der Anmuth oder Erhabenheit sättiget, flößet den Wunsch ein: sein eigenes Daseyn der gesellschaftlichen Freude und dem Edlen des Wohlthuns zu widmen; und so wie die schaffende Hand des Künstlers die ganze Gegend zum Paradiese des Pflanzenreiches mahlet: so keimt bey diesem Anblick in edlen Gemüthern der Wunsch empor: ich will auch in mir und um mich ein Paradies von schönen Gesinnungen und Thaten erschaffen!"

„Wohin zaubert mich diese heitere, liebliche Scene? Die lächelnden Blumen, die reinen, schönen Bilder der Unschuld, die sobald verwelken, leiten in den sanften, melancholischen Hain; die immer grünende Fichte, das Bild der Unsterblichkeit, erreget die süsseste Hoffnung: der Geist der Sterblichen und seine Werke verwelken nicht, die Ewigkeit krön't sie."

„Zu Betrachtungen gestimmt — dunklere, nachbarliche, Laube, du nimmst mich lockend

auf, und nährest tausend zartgeschaffene Empfindungen über die unaussprechliche Liebe der Gottheit, die Millionen Pflanzen, wie Millionen Empfindender, ins frohe Daseyn rief, und unaufhörlich für ihre Bedürfnisse, wie für ihre Freuden sorgt!"

„Durchblick ich mitten in den Betrachtungen schwache Kinder und Greise, welche die holden, schuldlosen Kinder der Flora pflegen, — o dann zeiget jede Blume von kindlichen oder zitternden Händen begossen, daß auch eine frohe Dankesthräne für tägliche Nahrung unter freyem Himmel mit unterfloß, und über die Wange des sterbenden Greises noch fließen wird, der kummerlos dahin scheidet, und Segen um Segen Dir, erhabene Stifterinn des nährenden, reitzenden Thales zurückläßt!"

So gestimmt verließen wir unsern Ruhesitz und erreichten eine Orangerie, welche sich in der Gestalt eines natürlichen Orange-Wäldchens erhebt, indem die Kübel der Bäume von mancherley schön blühenden Pflanzen gedeckt sind, und die Bäume nur ihre Schäfte und schön belaubten Kronen sehen lassen.

Hinter diesen natürlichen, dichten Hecken befindet sich in schattigter Vertiefung eine Sammlung schöner Schneeberger Gewächse*). Hr. Lübeck bestieg selbst den Schneeberg, und brachte 3 Tage daselbst zu, um über die seltenen Gewächse desselben seine Beobachtungen anzustellen **).

*) Die Alpenpflanzen können nur mit äusserster Mühe in unsern heißen Ebenen, vorzüglich in jener bey Bruck, cultivirt werden. Man muß ihnen tiefe und kühle Schatten aufsuchen, um sie dahin zu verpflanzen, und oft ist bey aller dieser Sorgfalt ihr Leben dennoch von sehr kurzer Dauer.

**) Diesem thätigen Naturforscher ging es nicht so, wie dem komischen Verfasser der Fußreise auf den Schneeberg, welcher noch vor Erreichung des Gipfels einschlief, und sich dann von seinem Reisegefährten erzählen ließ, was er weiter oben hätte sehen können, wenn er — nicht geschlafen hätte. Dafür hat uns aber der Verfasser mit einer Menge Sprachfehlern, statt einer Ansicht vom Schneeberg mit einem Kupfer, welches den Steinhaufen der Veste Medling vorstellt, und mit der wiederhohl-

An der Seite der Leytha kamen wir nun in ein Gärtchen zunächst am Schloße, welches wieder ganz eine eigene und auszeichnende Lage hat. Auf einer Anhöhe an der östlichen Seite des Schlosses sind Wohnzimmer für das Gärtnerpersonale angebracht. Vor diesen stehen Glashäuser von großem Umfange, und sehr wohl angelegt. An denselben führt ein Weg vorbey bis zur Gartenmauer. Auf diesem Wege eröffnet sich eine ungemein überraschende Aussicht auf die unteren zierlichen Gartenpartien, die bis an das Ufer des Flußes bepflanzt sind, auf die schäumenden Wogen, die sich aus der nahen, noch zum Plane des Parkes gehörigen Mühle herabstürzen, und nach vollbrachter Arbeit ruhig in die Schatten des nahen Buschwerkes, und von da in alle Theile des Gartens sich ergießen. Wir stiegen hinab ans Ufer, und betrachteten den kleinen Hafen, in welchem einige Lustschiffe vor Anker lagen. Man kann mittels dieser Fahrzeuge den ganzen Park zu Was-

---

ten Versicherung beschenkt: Dieß alles geschähe aus — reiner Uneigennüzigkeit.

ser durchreisen, ein Vergnügen, welches, außer in den Lustgärten zu Laxenburg und Schönau, in den übrigen um Wien wenig wird anzutreffen seyn.

Uns nöthigte der hereinbrechende Abend diese schöne Anlage zu verlassen. Wir begleiteten Hrn. Lübeck in seine Zimmer, wo wir in dem Kreise seiner liebenswürdigen Familie, eine angenehme Stunde durchlebten. Er besitzt eine wohlgewählte Bibliothek, und das Seminar, wo in mehr als 2000 schön geschliffenen Gläsern die seltensten Samenarten aufbewahret werden, ist sehenswerth. Das Herbarium, in dessen geschmackvoller Anordnung wir die Hand der edlen Fürstinn nicht verkennen konnten, verdient vorzügliche Aufmerksamkeit, besonders im Fache der Blumen, worin Ihro Durchlaucht selbst eine vorzügliche Kennerinn ist.

Wir verließen diese Anlage mit dem Gefühle der vollesten Bewunderung. Denn sie ist einzig in ihrer Art sowohl in Rücksicht des Umfanges und der geschmackvollen Benutzung des Terrains, als auch in Ansehung des

Reichthums von Gewächsen, und wegen der inneren Achtungswürdigkeit aller Personen, welche an der Cultur derselben mittelbaren oder unmittelbaren Antheil haben. Fremde, welche Wien und die paradiesische Gegend um Wien gesehen haben, werden sich nie des vollen Genußes ihrer Ausflüge rühmen können, wenn sie nicht auch in dem Parke zu Bruck gelustwandelt haben. Doch werden nur Kenner alle die Vorzüge darin finden, die wir eben von ihm gerühmt haben. Denn er kündiget sich, wie das Leben eines großen Mannes, durch nichts Kleinliches und Spielendes, sondern durch eine Einfachheit an, die, um anzulocken, ein sehr geübtes Auge und ein reines ästhetisches Gefühl erfordert*), — ein Gefühl, wie es der vortreffliche van der Lühe in seinem Hymnus an Flora

*) Eben das mag wohl auch eine der Ursachen seyn, warum sich selbst die zeichnende Kunst nicht so leicht daran wagt, einige Scenen desselben in ihrer Art darzustellen. Unsers Wissens hat nur erst Fischer einige Partbien daraus aufgenommen, und in Eders Kunsthandlung

äußert, aus dem wir zum Desert für unsere Leser die Stelle hier ausheben, welche den eben durchwanderten Park betrifft:

Wo mit Austrias Flür die fetten Pannonischen *) Auen
Sich vermählen, an Ufern der silberströmenden Leytha
Ruht, von Floren geliebt, im Dämmer romantischer Haine,
Ueppig grünend ein Thal, durchwebt mit rinnenden Bächen.
Aber die Wässer ertränkten die Saat, Schilf hemmte den Graswuchs,
Feuchtende Nebel umschwebten die quellentrunkenen Wiesen.
Harrach winkte: sein schaffender Wink bezähmte die Fluthen;

---

sind auch einige Aussichten desselben in niedlichen Kupferstichen zu erhalten.

*) Daß diese Gegend wirklich zum Pannonien unter den Römern gehörte, beweisen viele Denkmähler. Auf einem, dem Ant. Stiegholzer, Bürger zu Bruck gehörigem, auf ungarischem Grund gelegenen

Da entstiegen den weichenden Fluthen gebesserte Wälder,
Schwellende Saaten und Weiden und paradiesische Gärten;
Was Delille gedichtet, was kühner der Britte gewagt hat,
Sah und genoß durch ihn der freyerathmende Landmann,
Itzt beglückter durch ihn, und durch sein Beyspiel veredelt.
Also erwirbt durch strahllose Thaten man Nachkommen Dank sich.

Acker fand man 1788 einen großen, ins Viereck gehauenen Stein mit der Inschrift: *Junoni Reginae Aelia Maximina votum suum.* Es war darauf keine Jahreszahl zu lesen. Vermuthlich ist es eine Votivtafel von einer, zur römischen Colonie Carnutum gehörigen, vornehmen Weibsperson und Braut gewesen. In der ganzen Gegend, sowohl auf der teutschen als ungarischen Seite, findet man bis Petronell und Presburg recht oft verschiedene Ueberbleibsel von römischen Colonien, und vornehmlich werden da überall viele römische kupferne Münzen ausgegraben.

Ganz ihrer Mutter Bild, die Wonne der
dankbaren Gegend,
Wandelte hier Josepha mit ihm durch die
Schatten des Lebens.
Froher besuchen euch nun die Musen, ihr
Ufer der Leytha!
Denn, wo Josepha verweilet, verweilen
die himmlischen Musen
Und die Grazien gerne; der holden Schwester
sich freuend,
Weihet ihr jede der Künste den Kranz, es
leget ihr jede
Höhere Tugend, wie jede Kamöne, zu Füßen
die Palme.
Blühender lächeln die Fluren durch Sie; denn
erdeverschönernd
Liebet Sie euch, ihr Blumen, weiß aller
Nahmen zu nennen. —
Festlicher prangen die Fluren durch Ihn; denn
menschenbeglückend
Ward ein Segen der Fluren der wohlthunath-
mende Grundherr.

Wiederhohlte Spazierfahrt nach dem K. K. Lustpark in Laxenburg, zur Besichtigung des Ritterschloßes.

(Den 1. und 30. Jul. 1802)

Da bey der ersten Spazierreise nach diesem anmuthigen Landsitze das Ritterschloß noch im Werden war: so wollte man in der über diese Lustfahrt herausgegebenen Beschreibung dieser damahls noch unvollendeten Anlage lieber bloß nahmentlich erwähnen, als eine unvollständige Darstellung mittheilen. Nun, da diese Ritterveste mit den meisten dazu gehörigen

Gebäuden in ihrer Vollendung dasteht, wäre es Versündigung gegen die so kostspieligen Bemühungen der Kunst, ein Bauwerk unbesehen und unbeschrieben zu lassen, welches bisher einzig in seiner Art ist, welches in einer der merkwürdigsten Epoche unseres Vaterlandes geführt wurde, und mit Recht die Aufmerksamkeit des kunstkennenden Publicums auf sich gezogen hat. *)

Wir brachen daher, in eine kleine Gesellschaft vereinigt, an einem der schönsten Sommermorgen früh auf, erreichten außer der Favoritenlinie die Laxenburger Allee, und waren in zwey Stunden an Ort und Stelle.

---

*) Der Zweck dieser Blätter gestattet hier nur eine kurze Anzeige der merkwürdigsten Gegenstände dieser Ritterburg; eine ausführliche Darstellung derselben, mit Kupfern geziert, welche die schönsten Gegenstände, so wie sie sind, vors Auge bringen sollen, ist einer Prachtausgabe vorbehalten, an welche der Verfasser dieser Spazierfahrten bereits Hand angelegt hat.

Ein Mann von der k. k. Schloßdienerschaft both sich uns und noch vielen andern eben angekommenen Personen zum Führer an, zeigte uns das Haus der Laune, den Holzstoß, die Einsiedeley, den Predigtstuhl, den Rosenhügel, die Küche, den ländlichen Speisesahl, das Fischerhaus, die im Entstehen begriffene neue Cascade, das chinesische Lusthaus und die türkische Moschee oder das Carouselspiel *). Hier empfahl er sich uns, um wieder andern Gesellschaften, die an den Tagen, wo das Ritterschloß gezeigt wird **), in Menge herbey strömen, zum Wegweiser zu dienen. Bevor er uns aber verließ, zeigte er uns einen Pfad, auf dem wir zum Ritterschloß gelangen würden. Nach wenigen Schritten kamen wir aus

*) Diese, nebst noch andern Parthien, sind ausführlich beschrieben in dem 24. Hefte, oder Seite 151 des IV. Bandes der Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien.

**) Diese Tage sind: der Sonntag, Montag und Donnerstag.

dem Gebüsch ins Freye und sahen diese weitläufige Anlage beynahe nach ihrem ganzen äußeren Umfange. Der große Platz, über welchem man sich dieser Veste nähert, ist eine neue, erst im Keim begriffene Anlage. Sie wird mit der Zeit eine Waldung von Tannen, Fören, Lerchenbäumen und andern Holzarten bilden, die so recht mit dem Aufenthalte von Rittern übereinstimmen.

Kaum ist man auf den angenehmsten Schlangenpfaden durch diese junge Welt von Bäumen durchgedrungen, so gelangt man an einen großen See, dessen Ufer alle Abwechselungen des Angenehmen dieser Art enthalten. Hier trotzen Felsenmassen den anströmenden Wogen, da ragt eine mit leichtem Gesträuch bewachsene Erdzunge in das verjüngte Meer hinein, hier dringt das Gewässer, einen Hafen bildend, ins Land, dort ist ein hohes, da ein niederes sanft in die Fluthen sich verlierendes Ufer. In ungemeßenen Entfernungen vom Ufer erblickt man liebliche Inseln, deren jede durch einen andern Schmuck von Gewächsen sich auszeichnet. Ueberaus anziehend ist der

Anblick lebhaft bemahlter Fahrzeuge von verschiedener Größe, mit und ohne Hütten, Pavillons, Fahnen und Wimpeln. Ungeachtet wir das Ziel unserer Neugierde, das ritterliche Schloß vor Augen hatten, so konnten wir uns doch von diesem anmuthigen Gewässer nicht losreißen; wir umgingen den ganzen See, und kamen endlich an eine Brücke.

Hinter derselben rückten wir an die nach dem Geschmack der neuern Zeiten angelegte Verschanzung und an eine Aufzugbrücke. Hier kann man die Ringmauer des Ritterschloßes ganz umgeben, wenn man sich einen Begriff von dessen Umfang machen und eine Vergleichung der alten mit der neuern Befestigungsart anstellen will. Eben warteten sehr viele Menschen an dem großen Schloßthor, um eingelassen zu werden. Unter diese mengten auch wir uns.

Bald hörten wir von innen das Gerassel von Schlüßeln. Man erwartet, daß sich nun plötzlich die zwey großen Flügel der eisernen Pforte aufthun werden. Aber man wird über-

rascht; indem sich in einem derselben nur ein Thürchen öffnet, welches so hoch in den Thorflügel eingeschnitten ist, daß Frauenspersonen nicht ohne Beschwerde übersteigen können. Allein dieses entspricht vollkommen der Sitte jener Zeiten, in welche man durch dieses Kunstwerk zurück gesetzt werden soll.

Unter der Thorhalle gibt man dem entgegenkommenden Soldaten seinen Stock oder sonstiges Geräthe ab, und wird in dem Augenblicke von dem in Uniform erscheinenden Burgwächter empfangen, der die Gesellschaft mit vieler Gefälligkeit herumführt.

Der Schloßplatz ist ganz nach dem Geschmacke des Alterthums. Um und um von unregelmäßigen Bauwerken und großen und kleinen, unsymmetrisch angebrachten Fenstern umgeben, athmet er den Geist der einsamen, ernsten Ritterstille. Der steinerne Ziehbrunn in der Mitte, eine auf verrostetem Räderwerk ruhende Kanone in einer Ecke, die dunkeln, farbigen Fenstergläser an den Wänden, und das alle Aussicht raubende hohe Gemäuer voll-

endet die Stimmung, in der man, nach der richtigen Berechnung des Künstlers, das Ganze durchwandeln soll.

Unser Führer eröffnete dem Eingang schräg gegenüber eine Thür, und wir stiegen hinter derselben auf steinernen Treppen empor. Schon hatten wir bey 50 Stufen zurück gelegt, manche vielfach verriegelte Seitenthür, und kleine Luftlöcher gesehen, und noch hieß es immer: aufwärts! Itzt vergrößern sich die Fenster an der Wendeltreppe, und man sieht schon Zinnen und Dächer des Schloßes unter seinen Füßen. Hundert fünf und siebenzig Stufen hatten wir zurückgelegt, als wir uns plötzlich auf der Oberfläche eines Thurmes befanden, aus deren Schußscharten eine große Menge Doppelhacken hinaus ragen.

Eine schmale hölzerne Treppe führte uns noch höher auf die Zinne eines nebenstehenden Rondellenthurms, von welchem eine Aussicht ist, die zu beschreiben meine Feder sich zu schwach fühlt. Nicht nur den ganzen Garten und besonders die schöne Partbie nächst

dem Ritterschloß übersieht man von dieser Höhe ganz; sondern der Gesichtskreis erstreckt sich von den Bergen aus Ungarn bis zu den Ruinen von Rauhenstein bey Baden, und von der Spitze des St. Stephansthurmes bis an die steyerischen Gebirge hinter dem Schneeberg.

So schön der Umherblick von dieser erhabenen Stelle ist: so frappant ist es auch bey der Annäherung zur Rittervefte zuweilen die Krone dieses Thurmes mit 20 bis 30 Personen besetzt zu sehen. Man glaubt Anfangs, kleine steinerne Figuren da oben zu erblicken; aber bey längerem Hinsehen wird man zu seiner Verwunderung gewahr, wie sich die Köpfe dieser eingebildeten Männchen bewegen, und bald darauf plötzlich alle in die Tiefe verschwinden.

Auch wir verschwanden nun den fernen in großer Menge durch den Garten herbey eilenden Schaaren auf die nähmliche Weise, indem uns unser Führer von dieser schwindelnden Höhe herab auf die Ringmauer führte. Man kann sie auf der sogenannten offenen

Mordgallerie ganz umgeben, und geniesst durch die vielen Schußscharten die abwechselndsten Aussichten.

Bevor man uns aber noch dahin führte, gelangten wir in einen runden Sahl, welcher den Mitteltheil des hohen Thurmes einnimmt und der Empfangssahl heißt. Die in den hohen Fenstern angebrachte Glasmahlerey, die Wandgemählde, die alten Sitze und der runde, aus einer großen Steinplatte bestehende, herrlich geätzte Spieltisch vom J. 1591, nebst der herrlichen Beleuchtung mittels der wohlgewählten Vorhänge machen diesen Thurmsahl zu einer der prächtigsten Anlagen des Schloßgebäudes.

Wir kamen an jenen Thurm, der sich schon von außen dadurch auszeichnet, daß er statt des Hahnes oder Knopfes einen geharnischten Ritter auf der Dachspitze hat. Hier zeigte man uns die Wohnung des Burgpfaffen. Sie ist reinlich und einsam, und an den Fenstern erblickt man gemahlte Gläser mit verschiedenen Figuren und alten Inschrif-

ten. Von außen wird die Rondelle mit einem Säulengang umgeben, von welchem man die ganze nächste Gegend übersehen kann.

Im Vorrücken auf der Schloßmauer gelangten wir in einen dunkeln Gang, dessen Gesims mit beynahe 60 kleinen Bildern behängt ist, welche verschiedene National-Trachten von Männern und Frauen nach der Mode der Vorzeit vorstellen. Rechts und links an diesem Gange schließen sich Zimmer an, welche die Wohnung des Burgvogtes ausmachen. In dem zur Linken sind einige herrliche Gemählde, in dem zur Rechten liegen über altgeformten Sesseln mehrere Kleidungen; und in einem Winkel ist eine mit Elfenbein eingelegte Bettstätte vom Kaiser Carl IV. *)

---

*) Schade, daß wegen der Menge der Neugierigen die Zahl der Personen, welche einem Führer folgen, zu groß ist. Er hat entweder nicht Muße genug, sich über alle Gegenstände nur einiger Maßen zu erklären, wenn er die unten am

Nun wurden wir weiter über den Vertheidigungsgang, den Capitulationsbalkon und das Luegeck vorüber, an eine verriegelte Thür geführt, die man uns im Vorübergehen als die Gerichtsstube beschrieb. An derselben senket man sich über steinerne Stufen abwärts. Je weiter man hinab kommt, desto mehr verliert sich das helle Licht des Tages in allmählige Dämmerung, und zuletzt in schaudervolle Nacht. Ein Geruch, wie aus Todtengrüften, duftet entgegen, und bey dem düstern Schimmer einer Lampe hat man nur das Geländer zum sichern Wegweiser über die in die Tiefen hinabführenden Treppen. Hat man endlich den Grund erreicht, so befindet man sich in den nächtlichen Gewölben eines Kerkers, welcher verschiedene, durch das röthliche Licht ei-

---

Thore Stehenden nicht zu lange warten lassen will; oder man kann an seinen Erklärungen nicht Theil nehmen, weil man sich ohne Indiscretion durch die Menge nicht so leicht bis zu ihm vordrängen kann.

niger Hängelampen fürchterlich erleuchtete Abtheilungen enthält. Die Angst, welche schon diese Situation in empfindsamen Gemüthern hervorbringt, wird noch durch das von verschiedenen Seiten ertönende Rasseln der Ketten, und durch den Anblick eines an einer Treppe in Fesseln ruhenden Tempelritters verstärkt. Ein langer hagerer Mann, mit dem Ausdruck von Trübsinn und Ernst in seinem Gesichte. Sein düsterer Blick ist voll Nachdenken auf dem Boden geheftet, der ihm nichts als schweigende, feuchte Finsterniß entgegen droht. Die ganze Ehrfurcht gebiethende Gestalt des unter seinem Schicksale so schwer gebeugten Templers wird von dem heiligen weissen Ordensmantel bedeckt, den das Zeichen des Kreuzes kennbar macht. Eine runde mit starkem Eisengitter belegte Gewölbsöffnung bezeichnet den fürchterlichen Abgrund in die noch tiefer liegenden unterirdischen Gefängniße. — Dieser Oeffnung gegenüber sieht man da, wo sich oben die hohe Wölbung zum Schluße vereinigt, jene Oeffnung am Boden der Gerichtsstube, wohin der Gefangene zum Verhör vor dem versammelten Gerichte aus

Burgverlies hinaufgezogen wird. — Mit beklemmter Brust verläßt man diese Hallen der barbarischen Gerechtigkeitspflege und segnet die Zeiten, wo Menschlichkeit auch in dem Busen des Richters wohnt, und civilisirte Gesetze selbst in dem Verbrecher noch den Menschen erkennen. —

Itzt nahm uns ein Gang in dem Erdgeschoß auf, welchen ein großes Bild ziert, das einen maskirten Ball der teutschen Vorzeit darstellt. Von diesem Gang kommt man in ein Bedientenzimmer, und aus demselben unmittelbar in den Gesellschaftssahl. Sehr wohlthätig wirkt hier der Glanz des Goldes an den Wänden, das durch gefärbte Fensterscheiben mahlerisch gebrochene Licht des Tages, und die Lebhaftigkeit der ganzen Auszierung, nach den melancholischen Eindrücken der eben verlassenen, nächtlichen Scenen des Kerkers. Dieses sanfte Gefühl vermischt sich noch mit jenem von heiliger Ehrfurcht, wenn man erinnert wird, daß beynahe alles, was man hier sieht, aus wirklichen Ueberresten unserer Ahnen besteht. So sind die Haupt-

bilder wirklich Originalstücke aus dem Reichsarchiv, und der mit so vielen Abtheilungen künstlich von Holz verfertigte Plafond ein Alterthumsstück aus einem dem Herrn Grafen von Kuefstein gehörigen Schloße. Der Ofen, auf welchem die Jahreszahl 1580 ersichtlich ist, wurde aus dem Stifte Wilhering in Oberösterreich zur Bildung dieses schönen Ganzen, hieher übersetzt. Der Wandkasten mit den schönen Säulen aus Lazurstein, zwischen welchen sich so herrliche Gemählde befinden, ist als ein Werk der Vorzeit vor etwa 100 Jahren von Rom hieher überbracht und nunmehr hier aufgestellt worden.

Aus diesem heiteren Sahl wird man in die Waffenkammer geführt. Sie besteht aus zwey Abtheilungen. Die erste und größere enthält an den Wänden eine Menge Waffen aus den Zeiten der Ritterschaft, mit geschmackvoller Symmetrie geordnet. Zwischen 10 Fahnen mit den Wappen der österreichischen Erbländer sind sechs Ritter in ihrer vollen Rüstung und drey Frauenspersonen in Frauenharnischen aufgestellt. An der Thür zeigte

man uns den Stuhl des Kaisers Maximilian, ganz aus Elendgeweihen zusammengesetzt, und in einer Nische steht ein prachtvoller Ritter zu Pferd. Die andere Abtheilung nimmt das untere Stockwerk eines Thurmes ein, und ist ebenfalls ganz mit den seltensten, aus verschiedenen Klöstern und Schlößern hieher gebrachten Waffen ausgeziert. An dem Eingang zeigte man uns ein altes Freymannsschwert; dann eine Armbrust, eine Helleparte mit zwey Pistolenläufen, eine Federlanze mit einem Pistolenlauf, zwey römische Säbel, und noch eine Menge andere Waffen. Rührend ist die hier sehr zweckmäßig angebrachte Gruppe, wie Kaiser Franz II. den jungen siebenjährigen Erzherzog zum Ritter schlägt. Ritterlich angethan steht auf einer Erhöhung der Kaiser, zu seinen Füßen kniet, eben im Rittergeschmeide, der Kronprinz in einer Unschuld, mit einem Liebreitz und so kunstvollem Ausdruck der kindlichen Unterwürfigkeit und des jugendlichen Selbstgefühls, daß man es nicht ohne Rührung ansehen, daß man sich von diesem Anblicke nicht losreißen kann. Die bis zur Täuschung nachgeahmte Aehnlichkeit der

Gesichtsbildung des Monarchen und des Prinzen, so wie des im Ritter-Costume zur Seite prangenden Großherzogs, Erzherzogs Carl, des Palatinus, und des Erzherzogs Johann tragen dazu bey, die Feyerlichkeit und das Rührende der ganzen Scene zu erheben.

Bey dem Austritt aus dieser sehenswürdigen Waffenkammer wird man noch an einen merkwürdigen Mann aus der vaterländischen Geschichte erinnert. Stephan Fadinger steht in stattlicher Mannsgröße unter dem Eingang, angethan mit dem Panzerhemd und ausgerüstet mit einer großen Lanze, auf welcher sein Nahme eingegraben ist.

(Die Fortsetzung folgt)

Fortgesetzte Beschreibung
des
Ritterschloßes
in dem
K. K. Lustparke zu Laxenburg.

Nun betritt man das Wohnzimmer des Burgherrn. Es ist eine prächtige, von den farbigen Fenstergläsern mit mancherley Licht beleuchtete Stube! In der Mitte prangt in vortrefflicher Mahlerey das Ebenbild Kaisers Maximilian I., dieses erhabenen Regenten voll Geist und teutscher Kraft. Zu beyden Seiten, undauch an den Nebenwänden, sind große Bilder zu sehen, welche Scenen aus dem Leben dieses Kaisers enthalten. So stellt z. B das Gemählde zur Rechten den Kaiser vor, wie er zu Neustadt den reumüthigen, rebellischen Bauern Verzeihung ankündigen läßt; ein anderes Stück zeigt ihn uns auf der Jagd in Tyrol. Die Wandbänke sind mit rothem Sammt bedeckt, und an den sammtenen Lehnen sind in niedlicher Mahlerey die Wappen

der k. k. Erbländer, und an den Fensterscheiben, nach der neuen Glasmahlerey, die sehr ähnlichen Portraite der Kaiserl. Geschwister zu sehen.

An dieses Wohnzimmer stößt der Trunksahl. Ein sehr kühles, erquickendes Bogengebäude, durchaus von röthlichem Marmor. In der Mitte befindet sich ein großer, von dem Hrn. Grafen von Migazzi hieher überlassener Speisetisch. Ein sehenswürdiges Werk des mühesamen Alterthums. Er ruht auf einem soliden Mittelgestelle, in welchem ein künstliches Orgelwerk angebracht ist. Die Tischplatte von braunem Holze ist mit Gold, Perlenmutter und Elfenbein eingelegt, und enthält Vorstellungen aus der biblischen Geschichte. Auf dem Tische liegt ein großes Buch mit goldenem Schnitt in blauen Sammt gebunden, mit Silber beschlagen. Die Felder des Schnittes enthalten die Abbildungen des Ritterschloßes, des Vorhofs und des Turnierplatzes. Jedermann steht es frey, seinen Nahmen hier einzuschreiben. Der erste Nahme ist Carolina, der eigenhändige Federzug der Königinn beyder Sicilien, die ihren Aufent-

halt in diesen Gegenden mit so vielen Wohlthaten bezeichnete. — Die in einer Wandvertiefung aufgerichtete Credenz zeigt kostbare Stücke des Alterthums, sowohl in Rücksicht des innern Werthes, als auch der Arbeit und Seltenheit wegen. Nebst den vielen silbernen Tassen und Humpen sieht man einen großen silbernen Suppennapf mit einem Löffel, der eine Krone bildet. Zu unterst sind verschiedene Gefässe von braunem Porzellain aufgereiht. Ueber dem Speisetisch schwebt ein vergoldeter Hängeleuchter mit 10 Armen, auf denen Hornlaternen statt gläserner Windschirme zu sehen sind. Dieses Alterthumsdenkmahl, bey welchem nur die Arme neuere Arbeit sind, wurde aus dem Stifte Lilienfeld hieher gebracht. Die Fenster enthalten die von Hrn. Kreuzinger, mit seiner bekannten Kunstgeschicklichkeit gezeichneten Portraite Ihrer jetztregierenden Majestäten des Kaisers und der Kaiserinn.

Mit diesem Zimmer verläßt man einen eigenen Kreis von Empfindungen, um aus demselben in einen andern geführt zu werden. Man gelangt nähmlich in die Wohnung der

Burgfrau. Zuerst betritt man ein Vorzimmer für das dienende Frauenvolk, und dann das Wohn- und Schlafzimmer der edlen Beherrscherinn dieser Gauen. Die Mitte der Wand ziert ein großes, wohlerhaltenes, lebhaftes Gemählde, welches die Verehrung der h. Dreyfaltigkeit vorstellt. Der darauf befindlichen Schrift gemäß ist das Bild ein im J. 1654 nachgeahmtes Werk der Kunstgeschicklichkeit Albrecht Dürers vom Jahre 1511. Unter dem Bild ist ein Tischchen mit einer alten Uhr. Auf jedem der beyden Bethschemmel liegt ein Gebethbuch, mit jenen Characteren geschrieben, welche vor Erfindung der Buchdruckerkunst gewöhnlich waren. In einem dieser Bücher fanden wir die Jahreszahl 1314 angemerkt.

Eine alkovenähnliche Vertiefung desselben Zimmers stellt das Schlafgemach vor. Es ist durch einen blausammtenen, mit Gold besetzten Vorhang von dem Wohnzimmer abgesondert, und ein Aufenthalt der stillesten Ruhe. Die Bettstätte ist von trefflicher alter Arbeit, und ein Nachlaß vom Kaiser Rudolph II.

Sie wurde vom Schlosse Carlstein in Böhmen hieher übersetzt.

Ein noch einsameres Seiten-Cabinet ist das Arbeitszimmer der Rittersfrauen. Es ist in die Runde gebaut, kühl und einfach, und wird mit einem purpurrothen, mit goldenen Treßen gezierten Wandsitz umgeben. In diesem friedlichen Aufenthalt der Burgdamen fällt nur von oben das gedämpfte Licht des Tages hinein.

Daneben ist das Schreib- oder Lesezimmer. Es ist ebenfalls so einfach, wie die Sitten jener Zeiten. Ein einziger alter Spiegelkasten enthält alles Geräthe der ehr- und tugendsamen Rittersfrawe. Der Kasten war vormahls in Schönbrunn aufgestellt. Die rothbepolsterten Sesseln mit den hohen Rohrlehnen sind gleichfalls aus den Tagen der Vorzeit. Dieses Cabinet ist durchaus mit der sanften Farbe der Freude: mit lieblichem Blau spaliert.

Unserem Führer folgend kamen wir in den ritterlichen Prunksahl. Sehr überraschend ist es, aus den kleinen, beruhigenden Gemächern des weiblichen Aufenthalts plötzlich in diesen

glänzenden Raum der männlichen Herrscher, würde überzutreten. Das erste, so hier in die Augen fällt, ist der goldene Thron mit zwey erhöheten Sitzen. Zwey große Gemählde zur Seite des Thrones stellen, das eine die Kaiserkrönung Franzens II., das andere den Römersahl zu Frankfurt am Mayn vor. Die Figuren beyder Blätter sind lauter Portraite der angesehensten Personen im *alten* Costüme; sie sind von Höchle, so wie die Architecturstücke von Platzer. Sie dienen nicht nur durch das tiefe Dunkel, in welchem sie gehalten sind, zur Emporhebung der Thronverzierung, sondern wecken durch die Darstellung der großen Feyerlichkeit einer Kaiserkrönung gerade jene Vorstellungen, die mit diesem Sahle harmoniren. Eben so schicklich zum Ganzen ist die alte Sahldecke von künstlicher Holzarbeit und fein poliert. Sie wurde aus dem Stifte Zwetl hieher überbracht. Zur Verzierung des Sahles dient auf einer Seite ein altes, aufrecht stehendes Clavier, und auf der andern Seite ein Kasten mit mosaischer Arbeit. Die sehr wohlgetroffenen Portraite Franzens II. und Theresiens über den

Thüren in altteutscher Tracht mit Kronen geschmückt, erregten ihrer Aehnlichkeit wegen allgemeine Bewunderung. Sie sind Meisterstücke von Kreuzinger. An den bemahlten Fenstern erblickt man, ebenfalls in alter Manier, die Ebenbilder der jungen kaiserlichen Familie.

Die Besichtigung dieser ganzen ritterlichen Anlage beschloß sich mit dem Besuche der Kapelle. Erwachte irgend ein Genoße der Vorzeit, der vor Jahrhunderten in eben dieser Kapelle, aber zu Klosterneuburg, sein Herz in Gefühlen der Andacht ergossen hatte, und sähe er diese nähmliche Kapelle nun nicht mehr auf dem Gebiethe von Klosterneuburg, sondern hier — er würde sich nicht enthalten können, zu glauben, es sey mit derselben so etwas, wie mit der Kapelle von Loretto, vorgefallen. — Sie wurde ganz so, wie sie ist, zu Klosterneuburg abgebrochen, und die einzelnen Marmorstücke, aus denen sie durchaus besteht, von ihrer ehmahligen Stelle hieher geführt, nach dem alten Modelle zusammengesetzt, im Jahre 1801 eingeweiht, und unter anderen gleichzeitigen Denkmählern ihrer

alten Bestimmung wieder gegeben. Der Tabernakel, welcher sammt den inwendigen Figuren aus einem Steine gehauen ist, trägt ganz das Gepräge des gothischen Styles an sich. Er erinnert an die Arbeit, welche wir noch jetzt an der Kanzel in der St. Stephanskirche bewundern. Oben, dem Altare gegenüber, ist das Oratorium für die Schloßherrschaft, und unter demselben, etwas rechts, die Sacristey, worin die zwey Monstranzen von alter Arbeit vorzüglich bemerkt zu werden verdienen.

Bey dem Ausgang aus der Kapelle sieht man unter dem Bogen des Oratoriums ein Gemählde, dessen Inhalt folgende Beyschrift zu erkennen gibt:

Wahre Abbildung, wie Ihro Röm. K. K. Apost. Majestät FRANZ II. am 27. Julius 1801 in dieser neuerbauten Kapelle den Grundstein eigenhändig eingemauert, in Gegenwart des Grafen Camillo von Lambertie Sr. Maj. Generaladjutant und Feldmarschallieutenant, dann Höchst-Ihro Privat-Cassiers und Schloßhauptmanns Michael Riedl.

Hier wurde die Gesellschaft wieder in den Hofplatz geführt, und von da durch ein dem ersten entgegengesetztes Thor hinaus gelassen. Als wir zur Aufzugsbrücke gelangten, sahen wir schon wieder eine andere, noch viel größere Gesellschaft, des Einlasses harren. Ueber der Brücke fiel uns eine hoch empor ragende Säule in die Augen. Wir waren unschlüßig, ob wir uns nach derselben, oder nach den von dem Thurme gesehenen Gebäuden des Vorwerks, welche mit dem Ritterschlosse mittels einer Brücke zusammen hängen, und zu dem abseits liegenden Turnierplatze wenden sollten. Die Mehrheit entschied für das Erstere. Wir nahmen daher durch das junge Gehölz unsere Richtung zu der Säule. Uns selbst überlassen, durchliefen wir nochmahl die Reihe der Empfindungen, in welche uns das Ritterschloß durch seine verschiedenen Scenen versetzte. Man kann dieses Jahrhunderten trotzende Werk der Baukunst aus einem doppelten Gesichtspuncte betrachten. Entwe-

der als Sammlung von jenen merkwürdigen Alterthümern, aus welchen es besteht, und die darin aufbewahrt werden, oder als ein Kunstwerk.

In jener Rücksicht muß es für den Eingebornen, für den Geschichtsforscher, für den Alterthumssammler einen großen Werth haben, besonders wenn er mit der Geschichte der Entstehung und Veränderung ihrer verschiedenen Theile bekannt gemacht wird.

Als ein Kunstwerk betrachtet, muß es nicht nur einen Total-Eindruck hervorbringen, sondern auch noch besondere Gefühle veranlassen, weil auch andere Künste zur Verschönerung des Hauptwerkes beygetragen haben.

Mit großer Weisheit wird man zuerst auf den Thurm geführt. Eine Veste, welche in uns die hohen Gefühle kraftvoller Ahnen erregen soll, deren einziges Streben nach Höhe war, die auf steilen Felsen ihren Aufenthalt, in die höchsten Gemäuer ihre Wohnungen versetzten, und noch weit über diese ihre Wach- und Warthürme hinaus ragen ließen, muß auch in uns das Gefühl der Erhabenheit durch ähnliche Darstellungen rege machen. Und

wahrlich, wie erhebt sich nicht die Seele bey dem Emporsteigen auf den hohen Thurm, und bey der allmähligen Ueberzeugung, daß man eine weite Landschaft mit allen ihren unzähligen Gebäuden tief unter seinen Füßen hat. Wie weit der Baukünstler, der durch eine nicht leichte Aufgabe, uns in ferne Jahrhunderte zurückzaubern soll, hier seinen Zweck erreicht habe, fühlt jeder, der den hier gehabten Haupteindruck mit jenem vergleicht, den das Erklimmen der Schlößer zu Greifenstein, Lichtenstein oder Sebenstein in der Seele hervorbringt. Nur muß er bey dieser Vergleichung nie vergessen, daß er sich hier nicht auf einer Bergveste, sondern in einem Wasserschloße befindet, dergleichen die Alten in ebenen Gegenden anlegten, wovon noch das Schloß Laxenburg, die Veste zu Neustadt, das Schloß Ebersdorf, Pottenbrunn und dergleichen zum Beweise dienen.

Gelangt vollends einmahl das dunkle Nadelgehölz, das hier in der Nähe des Schloßes mit kluger Berechnung angepflanzt ist, zu jenen Kräften, daß einst das heilige Sausen des Windes in seinen Aesten hörbar wird,

so muß diese Rittervеste, in Rücksicht der Kunstwirkung auf das Gefühl der Erhabenheit, einen ungemeinen Zuwachs erhalten.

Kaum hat sich die Seele auf der Platforme des Thurmes zu dieser seltenen Höhe geschwungen, so wird sie allmählig in dem noch immer hohen, aber den Gesichtskreis einschränkenden Zimmer des Pfaffen wieder zur Ruhe herabgestimmt.

Diese Stimmung benutzt der Baukünstler, welcher nie zu entfernte Sprünge in den Empfindungen machen darf, um den Uebergang zu einer andern Empfindung zu bahnen. Diesen verschafft die Wohnung des Burgvogts, dessen Nahme schon an Gesetz, Ordnung und Ernst erinnert.

Und in dieser Verfassung hat der Künstler den ergriffenen Zuschauer dahin gebracht, wo er ihn wollte. Er versetzt ihn auf einmahl in die Gefühle der Angst und des Entsetzens, wenn er ihn in die Tiefen des Kerkers hinab führt, ihn dort mit einer schauder-vollen Nacht umgibt, und ihm durch Gesicht und Gehör Vorstellungen beybringt, welche mit der Hauptempfindung verbunden sind.

Den Herumwandelnden von hieraus plötzlich in eine Situation von Licht und Freude zu versetzen, hieße seines Zweckes verfehlen. Mit vieler Einsicht wird man daher aus den Tiefen des Gefängnißes zuerst in einen einfachen Gang, und dann in Gemächer geführt, welche von allen Seiten Würde und Ehrfurcht predigen.

Der Schmausesahl, wo jeder Mensch seine Würde mit der Befriedigung seiner Bedürfniße vertauscht, und sich nicht unwillkommen Frohsinn und Scherz ihm nähern, webt das trefflichste Band der Empfindung, in welcher beyde Geschlechter sich nähern und vereinigen.

An der Hand der Freude wandelt man nähmlich hinaus aus den ernsten Sählen der Männer in die friedlichen Gemächer der Frauen. Die kleinern Zimmer, das sparsamere Licht, die zarten Farben, die Symbole der Andacht wecken so unaufhaltsam die Gefühle der Sanftmuth und zarten Weiblichkeit, daß man es selbst kaum wahrnimmt, wie man so allmählig in diese Seelenverfassung gesetzt wurde.

Sehr wohl gewählt schließt die Ansicht des Ganzen mit dem Besuche der Kapelle. Diese erweckt das letzte Gefühl, nähmlich der Andacht. Vereinigt man dieses mit dem ersten: der Erhabenheit, und mit der mittleren Haupt-Decoration: der Strenge des Gefängnißes: so hat uns der Architect durch diese drey Vorstellungen den Hauptcharacter des Edelgestrengen, Vesten und Gottesfürchtigen Ritters, und dadurch den Character der Zeiten des Ritterthums vollkommen anschaulich gemacht. Das war sein Zweck, und unsere Bewunderung für sein Talent wächst in eben dem Grade, in welchem er diesen Zweck erreicht hat.

In wie fern die Bildhauerkunst, die Plastik, die Mahlerkunst, die Farbenkunst und Zeichnung das Ihrige zu dem Hauptzwecke beygetragen haben, dieß hängt zu sehr von der individuellen Empfindungsfähigkeit ab, die jedem Einzelnen von der Natur gegeben ist, als daß man hier etwas Allgemeingültiges sagen könnte.

Mit ähnlichen Beurtheilungen erreichten wir nun die obenerwähnte Säule. Sie trägt

einen geharnischten Rittersmann, der sich auf einen österreichischen Wappenschild stützt, und ruht auf einem grossen Postamente, zwischen zwey colossalischen Löwen. In einem mit Gittern verschlossenen Hohlraume des Postaments sieht man 6 alabasterne Büsten, mit vieler Kunst gearbeitet, und gewiß von großem Werthe. Dieses massive Werk ist das burgherrliche Vogteyzeichen, und ist mit in das Prospectstück aufgenommen worden, welches L. Janscha von dem Ritterschloß und seiner nächsten Umgebung gezeichnet, und C. Postl gestochen hat.

Wir näherten uns jetzt mit starken Schritten der schattenreichen Waldung auf der Seite des Hauses der Laune. Denn unvermerkt war, wie uns das Gebethszeichen mit der Glocke im Ritterschloße zu verstehen gab, die Mittagszeit und der höchste Stand der Sonne heran gerückt, vor welcher uns die junge Waldung noch keinen Schutz gewährte. Wir hatten kaum etliche hundert Schritte zurückgelegt: so stießen wir auf eine Ruhestätte für wandernde Pilger. Sie ist mit 11 Bildern von alter Kunst behangen, und das Haupt-

blatt aus Glasstücken zusammen gesetzt, stellt in ziemlich freyer Manier die Geburt Christi vor.

Wir gelangten nun auf den nähmlichen Weg, wo uns der erste Führer verlassen hatte, hielten uns aber links, kamen in einen kleinen englischen Garten, aus diesem zum Dianentempel, dann auf die Ballbahn und zuletzt in den kleinen Prater, der außer vielen andern Veränderungen nun auch einen Feuerwerksplatz erhalten hat. Aus diesem eilten wir in den Cirkel der Freundschaft, und kehrten, nach einem fröhlichen Mahle, durch die Schönbrunner Allee wieder zur Residenzstadt zurück.

Spazierfahrt

von

Wien nach Kalksburg.

(Im Aprill und Jun. 1802)

Für jene, welche sich gern in stillen und einsamen Gegenden mit sich selbst und der sie umgebenden Natur beschäftigen, hat die Fahrt in diese romantische Landschaft gewiß sehr viel Anziehendes. Und wer wird sich wohl nicht auch zuweilen seiner Geschäfte entledigt und dem Stadtgetümmel entrissen wünschen, um die reinere Landluft zu geniessen, und in der Ruhe wieder Kräfte zu neuer Thätigkeit zu sammeln? Nur ein für alles, was reine Freude heißt, erstorbenes Gemüth, oder eine Seele, an die Sclavenkette des Wuchers gefesselt, kann gleichgültig für solche Wünsche bleiben, wie sie Gemmingen in einem seiner Gedichte bezeichnet:

Der Thorheit ekelhafte Stimme
Betäubt uns im Geräusch der Stadt.
O selig! wen sie längst im Grimme
Von sich aufs Land verwiesen hat!

Im dicksten Wald, in finstern Gründen,
Wo man von Stolz und Pracht nichts hört,
Da such ich nur die Lust zu finden,
Womit ein weiser Geist sich nährt.

Hier schwärmt kein Thor, der sich im Golde
Vor seinen Brüdern sichtbar macht.
Kein Schmeichler, der in Midas Solde
Der Dummheit selbst zu Ehren lacht.

Hier plagt mit albern Seltenheiten
Kein frecher Schmeichler mir das Ohr;
Hier sagt das Nichts der Höflichkeiten
Kein freundschaftlicher Feind mir vor.

In dieser Stimmung, voll Sehnsucht nach dem stillen Frieden des Landelebens, fuhr ich mit einigen Freunden von der Stadt über die Wieden zur Schönbrunner Linie, und dann weiter bis an den Scheideweg außer Radaun, der bereits in der Spazierfahrt nach Kaltenleutgeben *) bemerkt worden ist.

---

*) Siehe das 12. Heft der Wanderungen. — Für einen Lehenwagen auf den ganzen Tag werden bis Kalksburg 4 bis 6 Gulden bezahlt.

Hier hielten wir uns rechts, und fuhren gerade auf das uns offen liegende Thal zu, aus welchem der Kirchthurm von Kalksburg in die Augen fällt. *)

---

*) Dieses ist der gewöhnlichste und bequemste Weg. Wollte man aber durch Mauer an den beyden Casernen vorbey bis an den Scheideweg außer Mauer fahren, dann hier rechts die den Berg hinaufführende Strasse wählen, so würde es beschwerlicher seyn, theils schon im Hinauffahren wegen des steilen Berges, noch mehr aber im gähen Hinabfahren durch das Thal bis Kalksburg. Für rasche Fußgänger, die gern Hindernisse überwinden, hätte dieser Weg an sich schon mehr Reitz, als die ebene Bahn. Im Besteigen des Berges hätten sie vor- und seitwärts den schattigen Wald, dann bey der Senkung durch das Thal zu beyden Seiten wüste Berggipfel zu sehen, welche oben zur Rechten einige schroffe Felsen, zur Linken einige junge Fichten hin und wieder zerstreut, darstellen; auf beyden Seiten gegen das Thal wechselt das Kahle mit dem Grün einiger Hecken ab. Die Spitze des Kalksburger-Kirchthurms erblickt man hier erst spät, und fast zu gleicher Zeit einige friedliche Hütten und rechts den mit Eichbäumen bepflanzten Garten, in welchem man auf dem Gipfel des Berges den Dianentempel sieht.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Einfahrt in das Dorf wird von einer Kastanienallee verschönert, hinter welcher man das erste Haus zur Rechten mit Nro. 40 erblickt. Es ist die Wohnung des Pfarrers,*) Herrn Peter Rudolph Greipel. Weiter rückwärts wird die Schule gebaut werden, und dann kommt die Kirche; — alle drey an einem Weinberg gelegen, um den evangelischen Weinberg des Herrn in immer frischem Andenken zu erhalten.

Nun nähert man sich einem Schwib-

*) Obschon in Kalksburg schon vor längerer Zeit ein Beneficium bestanden hatte, welches einen Priester nährte, so war doch die Fundation sehr kümmerlich, und dem Bedürfniß eines Priesters nicht angemessen. Hr. Franz Mack, damahls k. k. Hof- und geheimer Kammerjubelier, der glücklicher Weise daselbst wohnte, übernahm gegen das ihm von der Gemeinde abgetretene Patronatsrecht nicht nur die Erbauung des Beneficiathauses, sondern vermehrte auch die jährlichen, kaum 160 fl. erreichenden Einkünfte des damahligen Beneficiatens mit noch 200 fl. — Eben dieser Wohlthäter machte sich auch zum ewigen Unterhalt des Beneficiathauses verbindlich und leistete i. J. 1779 über all dieses Sicherheit. Im J. 1783 wurde das Beneficium zu einer Pfarre erhoben.

Bayerische Staatsbibliothek München

bogen, welcher das herrschaftliche Schloß mit der Kirche verbindet, und einem Einfahrtsthore ähnlich sieht. Unter demselben ist ein Gemählde angebracht, wie Christus mit den zweyen Jüngern, die nach Emaus gingen, zu Tische sitzt. Unten steht:

Bleib bey uns, den es wird Abend.

Eine gutgewählte, auf gastfreundliche Aufnahme hinzielende Vorstellung!

Wir fuhren in das rechts auf dem Platze liegende Gasthaus zum Vorgebirg der guten Hoffnung, und, nachdem wir wegen des Mittagmahles die nöthige Vorkehrung getroffen hatten, erhohlten wir uns ein wenig von unsrer Fahrt auf dem geräumigen Platz durch Einsaugung reinerer Lüfte, und bewunderten die uns umgebende schöne Gebirgsgegend.

In der Kirche überraschte uns *) eine festliche Scene, dergleichen der Menschenfreund weniger selten zu sehen wünscht, und die uns eben zu erwarten schien. Es feyerten nähmlich mit einem jungen, nun eben zu vermählenden Ehepaare zugleich noch ein Paar ehr-

---

*) Beym ersten Besuche den 29. Aprill 1802.

würdige Alte ihr Dankfest für fünfzig frohe im Ehestand durchlebte Jahre. Heiterlächelnd und noch ziemlich festen Trittes gehen sie zur Kirche, um da ihrem Herrn und Erhalter den frohen Dank ihres Herzens zu bringen! So können nur jene einhertreten, in deren Innerem ein Blick auf die zurückgelegte Laufbahn nicht Reue, peinigende Vorwürfe, — nein, nur freudevolles Bewußtseyn der treuen Erfüllung ihrer Pflichten, innigempfundene Dankgefühle gegen den Urheber und Erhalter ihres Lebens zurückließ! Mit verjüngtem Muthe gehen sie, gleichsam triumphirend über die bekämpften Mühseligkeiten des Lebens, den neuen Beschwerlichkeiten ihres Alters entgegen, und geben ein Beyspiel für jung und alt, was Menschen in jedem Stande vermögen, wenn sie der alten Biederkeit und den reinen Sitten getreu bleiben. Sie leben in niedriger Hütte, besitzen wenig von dem, was der große Haufe Glück nennt, jedoch

Vergnügen wohnt in ihren Blicken,
In ihrem Busen Biederkeit;
Der Himmel mag was immer schicken,
Sie singen, was das Herz erfreut.
Verschlossen für die goldnen Sorgen,

Und für der Städter leeren Tand,
Begrüßen sie den schönen Morgen,
Und bauen froh ihr kleines Land.
Die Lerche singt', es wehet Kühle
Von Bach und Baum auf diese Schaar.
Sie segnet Den im Dankgefühle,
Der Schöpfer ihres Glückes war.

Diese Empfindungen verwandelten sich in Entzücken, als wir den Herrn Franz Edlen von Mack, den Herrn dieser, wie auch der Herrschaften Mauer und Speising, — den edlen, an dem Wohle seiner Unterthanen den wärmsten Antheil nehmenden Menschenfreund und Umstalter eines öden Waldes in so reitzende Lustgefilde einer süssen, gefühlvollen Schwermuth — dieser Feyerlichkeit beywohnen sahen. Die Freude der Dorfbewohner, ihren Gutsherrn in ihrer Mitte zu sehen, funkelte aus ihren Augen, und theilnehmende Wonne über das Glück derselben, einen solchen Menschenfreund zum Ob erherrn zu haben, schwellte unsern Busen.

Von diesen Rührungen durchdrungen näherten wir uns der neuerbauten prächtigen Kirche. Sie liegt auf einer wohlgewählten Anhöhe, wodurch sie nicht nur selbst an Erha-

benheit gewinnt, sondern auch schöne Aussichten, besonders in das reitzende Thal von Radaun gewährt.

Nach geendigtem Gottesdienste verfügten wir uns sogleich in den Garten, den Gegenstand unserer sehnsuchtsvollen Erwartung. Er wird durch ein Flüßchen, der Liesingbach genannt, in zwey Theile gesondert, deren jeder mit einer Mauer umgeben und mit einem eigenen Eingange versehen ist. Beyde Gärten werden nur durch eine hölzerne Brücke mit einander vereinigt. Der größere erstreckt sich links durch das Thal hinauf und schließt den Gipfel des Berges ein; der kleinere nimmt einen Theil des Thales gegen Radaun ein. Wir besuchten zuerst den größeren. Man gelangt über die besagte hölzerne Brücke dahin.

Zuerst kamen wir an eine Kastanienallee. Hier hatte der edle Mack am Krönungsfeste Franzens II. seine Unterthanen mit einem fröhlichen Mahle bewirthet. Wie einer aus ihnen war er mit einem Bauerngewande angethan, ging die Reihen seiner Gäste auf und nieder und sorgte selbst für ihre Bedienung.

Dann führte man uns in ein altes, halb zusammengerissenes Gebäude. Es war das ehemahlige Schloß: *mon Perou*, vordem der Fürstinn Trautson gehörig, wo sich einst die höchsten Herrschaften Kaiser Franz I. und M. Theresia oft belustigten, und wird nun ganz neu hergestellt. Noch sieht man mehrere meublirte Zimmer, in welchen viele Portraite verstorbener Großen in Mönchskutten gekleidet aufgereihet sind. Herzog Albert bewohnte diese Zimmer, als er nach dem Tode seiner edlen Gemahlinn die Einsamkeit suchte. Rückwärts unter Haselgesträuchen steht die alte Kapelle.

Links über eine Wiese sieht man in einem Kreise von jungen Linden ein Kuppelgebäude. Unser Führer nannte es das Monument. Wir näherten uns demselben und fanden die nähmliche Ueberschrift unter dem Gesimse. Auf festem Grund erbauet ragt es aus einem mit Barrier-Steinen und Ketten umgebenen Teiche hervor. Im Teiche, mit welchem ein kleiner Kanal verbunden ist, ist ein Schiffchen. Eine Brücke führt an den Haupteingang. Beym Eintritt erinnert es

an das Mausoläum in Vöslau; *) ist aber viel prächtiger. Auf einem Postament von böhmisch- und steyermärkischem Marmor ruht eine gekappte Pyramide. Auf derselben ist aus schönem Carara-Marmor das Brustbild des Edlen v. Mack, und weiter hinab ist in Medaillon-Form das Bild seiner Gemahlinn. Eine große, weibliche, überaus schön gearbeitete Figur aus gleichem Marmor neigt sich anschmiegend gegen das Hauptbild hin; über dem Piedestall ist ein opfernder Genius und ein Storch (Zeichen der kindlichen Liebe und Treue) angebracht. Die Inschrift auf dem Fußgestelle lautet also:

Franzen Edlem von Mack
Setzten seine drey dankbaren Söhne
Valentin, Franz und Johann
Dieses Denkmahl
Und ihm dasselbe doppelt werth zu machen
Zierten sie es mit dem Bilde
Ihrer Mutter
Seiner treuen und redlichen Gattinn

---

*) Siehe Wand. 33. Heft, oder Seite 11. des V. Bandes.

Helenens Gebornen Conca
Und dem Bilde Franzens seines frühe verklärten Enkels.
Den 1. Julius 1796.

Er lebt als Menschenfreund, als Patriot und Christ,
Der Ruhe, Segen, Glück verbreitet und genießt.
Drey Söhne, stolz auf ihn und strebend ihm zu gleichen,
Weihn hier dieß Denkmahl ihm zu ihrer Liebe Zeichen.
Hier, wo der Biedermann der Welt ein Beyspiel gibt,
Wie glücklich jener sey, der stille Tugend übt.

Dieses Denkmahl ist von F. Käßmann mit soviel Kunst ausgeführt, daß es hie und da selbst an Meisterzüge unsers Zauners erinnert. Die Wand dieses Tempels ist geschmackvoll marmorirt, und die Kuppelverzierung hat Aehnlichkeit mit jener im fürstl. Auersbergischen Tempel in der Josephstadt.

Von hier führt zur Rechten ein sehr bequemer breiter Fußsteig aufwärts in den Wald. Zur Linken ist eine große Wiese, auf welcher drey Linden Schatten und Wohlgerüche aus ihren dunkelbeblätterten Zweigen herab streuen.

Bald gelangt man auf diesem Wege an ein einfaches Lusthaus, das von der einen Seite der dichte mit Eichen, Rusten und Linden besetzte Wald umschließt, und von der andern Seite sich in eine freye Aussicht über die ersterwähnte Wiese auf hundert abwechselnde Gegenstände eröffnet.

Je weiter es vorwärts geht, desto mehrere Ruhesitze in verschiedenen Gestalten, bald aus Baumstöcken, bald von Moos, von Tischlerarbeit, oder in Felsen gehauen, sind angebracht. Gute Menschen, denen es in ihrer Jugend sauer ward, pflegen in ihrem Alter für die Bequemlichkeit ihrer Mitmenschen besorgt zu seyn. Ritter von Mack, der einst so manche steile Höhe des Verdienstes mit angestrengter Bemühung erstieg, ebnete für andere diese Bahnen, und fährt jetzt selbst gewöhnlich durch seinen Garten auf einem leichten Fuhrwerke.

Noch höher hinauf ist in einem Felsenwinkel eine Einsiedeley angebracht. Vor dem Eingang derselben ist der kleine Raum um den Felsen mit einem von Baumästen geflochtenen Zaun umgeben, durch welchen

uns eine ähnliche Thür den Eingang verschaffte. Vor der Zelle des Eremiten erblickt man links einen kleinen ordentlich gelegten Vorrath von Brennholz, und zur Rechten ein Kreuz mit einer Dornenkrone, Ruthe und Disciplin. Daneben im Felsen ist eine steinerne Tafel mit der Inschrift: Jehova du bist unermessen u. s. w.; sie ist dieselbe, die wir schon in Laxenburg gesehen haben.

Innerhalb der Zelle ist über der Eingangsthür eben eine solche, aber hölzerne Tafel mit lateinischer Schrift angebracht. Sie lautet so:

„Jehova, du güter Gott
Deine Güte ist unermesen
Du hast nicht deines Enechts
vergesen
Hier kniet er und betet
an"

Der Kochherd des Einsiedlers und seine Liegerstätte sind aus demselben Gesteine geformt. Das Dach ist mit Rohr gedeckt, und rückwärts der Zelle ist sein Gärtchen zu sehen. Der Eremit schien indessen emigrirt zu seyn; denn wir suchten ihn vergebens. — Die Anlage ist klein; hat aber viel Natur.

Wir verfolgten unsern Weg, und wurden immer höher geführt. Itzt ward der Gang schmähler, schrofe Felsensteine drängten sich hie und da herein, und verkümmerter wuchsen die sparsameren Bäume. Plötzlich befindet man sich auf dem Rücken eines blossen Felsenvorsprungs, an dessen äusserster Spitze man den Dianentempel erblickt, der bey der Einfahrt von Radaun her so schön in die Augen fällt.

Eine alles übertreffende Aussicht begünstiget den Hingang. Zur Rechten stehen zwey Urnen; auf dem Postamente der grösseren ist zu lesen:

Geist weis't uns diese Wege
Zur stillen Einsamkeit,
Die durch dieses Leben
Durch gute Thaten sind bereit.

Ueber dem Eingang steht folgende Aufschrift:

DIANAE

SACRUM.

Man führte uns in ein niedliches Cabinet, welches durchaus zum Bewohnen eingerichtet ist. Am Plafond schweben Jupiter,

Mercur, Neptun und Diana. Gute Stücke von Stiperger! An der Balustrade, hinter welcher die Luftregion beginnt, ist ein eben heraufsteigender Eremit angebracht, der mit einem Gemisch von Verwunderung und Neugierde nach der über ihm schwebenden Diana guckt. Zur Erklärung dieser sonst kunstwidrigen Zusammenstellung dient, das dieses Lusthaus ehedem die Eremitage war. Der seine Zelle aufsuchende Einsiedler fühlt sich nun durch die Umstaltung seines Aufenthaltes überrascht. In einer Ecke des Zimmers befindet sich wirklich in Menschengestalt der in die Zelle gehörende Bewohner und ein Waldteufel ist eben im Begriffe, ihn fortzujagen. An den Wänden sind die Kopfstücke des Cäsar, Augustus, Aurelius, Vespasianus und Domitianus. Sowohl hier als unterm Dachboden sind Cabinete für Bediente, und Seitengemächer mit schönen Aussichten angebracht Die schönste Aussicht aber ist oben auf der Zinne einer Rondelle. Schade, daß uns der Sturm (vom 6. Jun. 1802) nicht erlaubte, hier länger zu verweilen.

An der Ostseite des Dianenzimmers führt

eine steinerne Stiege über die Altane hinab in das Gärtchen. Es schließt schöne Blumen und andere Gewächse in sich, obwohl es auf blossen Felsenmassen angelegt ist.

Mittels einer kleinen Wendung nähert man sich wieder dem Dianenhaus. Hier ist unter der Treppe der Grund des Gebäudes, der Felsen, ausgehöhlt. In dieser Höhle sitzt ein Türk auf Ruhepolstern gelehnt, und eine Pfeife Taback schmauchend. In einer kleinen Entfernung ist eine Ruhebank, von der man die Gegend, und die ganze Anlage nochmahl übersehen kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung

der

Spazierfahrt nach Kalksburg.

Von dem Dianentempel senket sich über den Kalkfelsen ein Schlangenweg zur Linken hinab. Plötzlich gelangt man unter dunklem Gehölz an eine Steinwand. Hier ist aus lebendigem Felsen ein einfaches Grabmahl mit dem Ebenbilde einer edlen Fürstinn gebauen. Die in den Sarg eingegrabene Inschrift enthält die Erklärung dieses Denkmahls:

„In dieser düstern Gegend beklagte Herzog Albert von Sachsen-Teschen den Tod seiner geliebten Gemahlinn Maria Christina, gebornen Erzherzoginn von Oesterreich und Tochter der großen und unvergeßlichen Maria Theresia. Sie lebten in ihrer Ehe 32 Jahre. Waren Menschenfreunde und Helfer der Armen. Sie starb den 24.

Jun. 1798. Die Welt ist voll ihrer Tugend und Wohlthätigkeit. Der Ritter Franz Edler von Mack hat ihr dieses Mausoläum aus Liebe und Dankbarkeit zum ewigen Andenken in diesen Felsen graben lassen. Den 15. October 1799."

Beyde Bilder erscheinen in Alabaster, und über denselben ist der Herzoghut in den Felsen gehauen. Zur Rechten wird die ländliche Bank aus Baumstämmen gezeigt, wo der Herzog voll inniger Rührung den Tod seiner Gemahlinn betrauerte.

Allmählig nähert man sich nun wieder dem Fuße des Berges und dem Ausgange des Parkes. Die Mittagsstunde war unterdeß herangerückt, der allgemeine Ruf der Natur versammelte uns im Gasthause.

Es ist ein geräumiges, freundliches Gebäude, *) hat einen großen, bemahlten Tanzsahl und zwey Gastzimmer im ersten Stocke.

*) Wird vom Volke das Speckknödel-Casino genannt, weil gewöhnlich jeder Gast mit schmackhaften Klößen dieser Art bedient wird.

Im Sahle ist Macks Portrait in Kupfer gestochen aufgemacht. In der Kleidung eines Bauern sitzt er an einem Tische und blickt mit seiner offenen biedern Physiognomie zufrieden in die Welt hinaus. Die Unterschrift lautet so:

Franz Edler von Mack,
K. K. geheimer Hof- und Kammerjubelier,
Herr der Herrschaft Mauer.

Dieses schöne Bild ist von dem K. K. Kammermahler, Herrn Jos. Hickel gemahlt und vom Herrn Carl Pfeiffer in Kupfer gestochen worden.

Die Bedienung ist gut, und die Rechnung billig. Man kann auch hier übernachten, gemäß der Inschrift: Bleib bey uns, denn es will Abend werden. Für Wagen und Pferde ist hinlängliche und bequeme Unterkunft. Der Wirth heißt Jacob Engert.

Nach eingenommenem, wohl zubereitetem und durch die Freundschaft gewürztem Mahle besuchten wir den kleinen Garten. *)

*) Die darin befindlichen Gebäude sind gewöhnlich verschlossen. Doch darf man sich nur im Schlosse anmelden lassen, so erhält man ohne Anstand einen Führer durch alle Cabinette.

Er ist in der Ebene, und diesseits des obenerwähnten Baches. Wir durchwandelten denselben in Begleitung eines biederen, liebenswürdigen Mannes, des Herrn Franz Zechmann, Secretärs des Herrn Gutsbesitzers. Er führte uns zuerst in das Holländische Haus. Es hat niedliche Zimmer mit guten Kupferstichen und schönen Gemählden. Das Bild mit der Unterschrift: *La sollicitude d'une Mere dans l'éternité* — erhielt allgemeinen Beyfall. Es ist ein wahrhaft dichterischer Gedanke, sich eine Mutter vorzustellen, welche, durch den Tod ihrem Säuglinge entrissen, ihn selbst noch aus den Gefielden der Ewigkeit mit mütterlicher Zärtlichkeit umfaßt. — Der daran stossende Garten ist nicht gar groß und nach französischem Geschmacke. Unter dem Hause ist der Apostelkeller, mit 12 Fäßern, auf welche das 13te im Hause der Laune zu Laxenburg eine Anspielung ist.

Diesem Hause gegenüber ist eine große Vase. Auf dem Postamente derselben liest man folgende Inschrift:

„Zur Gedächtniß der Freundschaft. 1787.“

Weiter hinüber wurden wir auf ein anderes Denkmahl aufmerksam gemacht. Zwey junge Priesterinnen opfern mit Blumenkörbchen. Die Inschrift ist mit großer lateinischer Schrift so ausgedrückt:

„Franz Edler von Mack, Herr der Herrschaft Mauer, Kalksburg und Speising, die er durch seine Talente und Fleiß erworben, durch Thätigkeit und Sorgfalt verschönert und beglücket hat,

von

einer Freundinn, die seine Redlichkeit schätzet, seiner Familie zum Andenken und zur Nachahmung hier aufgestellet.

Den 9. August im Jahre 1792.

Nun besichtigten wir das vor uns liegende sogenannte Steinhaus. Es scheint ein bloß übereinander geworfener Steinhaufen zu seyn. In einer Höhle ist Macks Brustbild, und darüber auf einer steinernen Tafel folgende Inschrift:

„Franz Mack k. k. geheimer Hof- und Kammerjuwelier, hat dieses Monument, als Mitnachbar in Kalksburg errichtet, gedenket in dieser Einsame Gott dem all-

mächtigen Baumeister dieser Welt den Zoll der Dankbarkeit zu entrichten.

Anno 1736."

Wir umgingen dieses Gebäude vollends, und fanden verschiedene Denkmähler aus Marmor. Sie suchen durch Inschriften Herrn v. Macks Empfindungen gegen M. Theresia, der Stifterinn seines Glückes, gegen den Fürsten von Kaunitz, gegen Joseph II., die rußische Kaiserin, Katharina II. und M. Christinen zu verewigen.

Dann durchzogen wir die Zimmer des Erdgeschloßes, die bloß dunkle Wohnungen für eine Dienerschaft und eine Küche enthalten. Desto angenehmer wird man durch die schönen Kabinete des ersten Stockwerkes überrascht. Jede Beschreibung würde die Anmuth und Heiterkeit, welche in diesen mit Geschmack und Aufwand nach einer ganz originellen Weise angelegten Gemächern herrscht, nicht von ferne erreichen. Wir begnügen uns nur die Leser aufmerksam auf dieselben, und vorzüglich auf die chinesischen Grottenzimmer zu machen.

Als Beweise der Offenheit und des Dankgefühls bemerken wir zwey Züge: Im

Sitzzimmer sind zu beyden Seiten des Ruhebettes Handbillete, in schöne Rahmen gefaßt, mit den Migniatur-Portraiten der Verfasserinnen, aufgemacht. Das erste von der Kaiserinn Maria Theresia I. an Ritter von Mack geschrieben, lautet also:

„Dieses Paquet ist von mir dem Mack „übergeben worden, meiner Tochter Maria „zu überbringen."

Das andere zur Rechten enthält folgendes:

„Ich habe den Geschmuck und Juwelen, „so mir der Hof- und Kammerjuwelier Mack „überbracht, empfangen, und sende ihme hier „wiederum zurück. Ich bin vollkommen damit „zufrieden, und danke ihme davor, soviel „vor seine Arbeit, als vor seine weltbekannte „Redlichkeit." „Maria Christina."

Der zweyte Zug aus dem Character des Gutsherrn ist dieser. Er hatte eine Amsel, die ihm 14 bis 15 Jahre durch ihren Gesang und ihre Anhänglichkeit Vergnügen machte. Die starb ihm, und er ließ sie aus Gefühl der Erkenntlichkeit auf einem der Kästen als Hauptfigur aufstellen.

Ein Felsenaufgang führte uns in eine

Rondelle, die ein niedliches Cabinet in sich schließt. Darin sind die Büsten von Mack und seiner Gemahlinn, von Fengler (dem verstorbenen Bischof von Raab, der einst von Mack großmüthigst unterstützt wurde) und andern Personen, aus weißem Marmor verfertigt, aufgestellt.

Wir durchzogen nun das Dorf. Es zählt bey 40 Häuser, und hat vermögliche Einwohner. Von ihrem Wohlstande sahen wir Vormittag einen Beweis in der Kirche. Die Weibspersonen, welche gewöhnlich die Bethstühle zur Linken einnehmen, trugen fast alle reich mit Gold belegte Hauben. Als Herr v. Mack die Herrschaft antrat, sah er fast nur lauter schwarze Hauben. Die Einwohner treiben Viehzucht, Wein- und Holzbau und brennen Kalk. Sie erreichen ein hohes Alter. Denkmähler der Vorzeit suchten wir umsonst; selbst von den wenigen Ruinen eines Bergschlosses, die man vom Dianentempel sieht, konnte man uns keine Kunde geben. Dem Vernehmen nach soll die Herrschaft eine Chronik von dem Dorfe Mauer haben verfassen lassen, die sich bis in die ältesten Zeiten er-

streckt, und einst ein wichtiger Beytrag zur Vaterlandsgeschichte werden kann. Schade, daß nicht auch von Kalksburg eine ähnliche Ortsgeschichte besteht. *)

Die Gasse, welche sich zunächst vom Vorgebirge der guten Hoffnung hinauf zieht, führt nach Mauer, eine zweyte fast zu Ende des Dorfes öffnet sich in ein breites Thal, in welchem man rechts einige Kalköfen und links eine Kapelle sieht. Wir näherten uns derselben und fanden Macks Grabmahl. Ein eisernes Gitter, über welchem die Aufschrift: Mackische Familiengruft steht, verschließt ein kapellenförmiges Gebäude, auf welchem, statt der Dachknöpfe, Todtenger·ppe sind. In der

---

*) Mit Vergnügen kann ich hier bemerken, daß diese Spazierfahrten von den ersten bis zu den neuesten Auflagen in verschiedenen Herrschaftskanzelleyen unter den Archivs-Acten aufbewahret werden. Dieß ist auch die Ursache, warum ich manche historische Data mit solcher Genauigkeit aufnehme. Was ich hiedurch vielleicht bey den Lesern von feinem Geschmacke verliere, gewinne ich bey den Freunden der vaterländischen Geschichte.

Halle ist über einem Grabstein ein Crucifix errichtet, und in der Kuppel das jüngste Gericht abgebildet. Auf dem Steine lieset man folgende Grabschrift:

„Allhier ruhet in Gott der Wohlgeborne
„Franz Edler von Mack, Herr
„der Herrschaften Mauer, Kalksburg und
„Speising, und des Beneficiums St. An-
„dre, mit seiner lieben Ehe-Consortinn
„Claudia Helena. Er ist geboren den 1.
„Jan. 1730, und aus dieser Pilgerschaft
„in das ewige Leben von dem Höchsten
„abgerufen worden den .
„Seine Ehegattinn ist geboren den 8. Febr.
„1727, gestorben den .Sie
„erzeugten in ihrer Ehe 6 Kinder. Gott
„lasse sie ruhen in Frieden, und verleihe
„ihnen eine fröhliche Auferstehung, und
„bitten um einen Vater unser. Amen.

† † †

„Ich lieg zwar todter hier, doch lebe ich in meinen Kindern,
„Weil sie gerathen, thut es mein Sterben lindern.

„Drum schlaf ich ruhig fort in dieser schwarzen Gruft,
„Bis es auch Gott gefällt, daß er sie zu ihm ruft.

Eindrucksvoll ist der Anblick der offenen Gruft. Der steinerne Deckel ist an die Seite gelehnt, und unten sieht man in schauriger, dämmernder Beleuchtung das gemauerte Postament, auf welchem über kurz oder lang die Gebeine desjenigen vermodern werden, der in diesen Gegenden so viel Gutes schuf, und diese steinigten Gründe zu einem Paradiese verwandelte. Möge ihn spät der offene Rachen des Ungeheuers verschlingen, dem er so muthig ins Angesicht sieht, und möge sanft sein Hingang aus einem Leben seyn, in dem er so viele Wohlthaten zurückläßt!

Diese Familiengruft steht mitten im Leichenacker der Gemeinde. So wie der Gutsherr in der Kirche und bey festlichen Versammlungen gern mitten unter seinen Unterthanen wandelt, so will er auch hier unter ihnen die ewige Ruhe ruhen.

Ein schön gearbeitetes Grabmahl, eine aus Stein gehauene traurende Person in Lebensgröße, zog uns an sich. Sie neigt sich

wehemüthig über einen Stein, den folgende Inschrift ziert:

„Hier ruht ein deutscher Biedermann,
„Herr Johann Georg Reich,
„Ein guter treuer Unterthan,
„Und frommer Christ zugleich.
„Im Handel und im Worte treu,
„Des Kaufmanns echtes Bild!
„Sparsam und gastfrey doch dabey,
„Und gegen Arme mild.
„Allein was er als Gatte war,
„Was er als Vater erst gewesen,
„Das kann man an der Kinderschaar
„Und seiner Gattinn Thränen lesen."

Geboren den 24. März 1731, gestorben den 7. Oct. 1796.

Wir gingen schweigend, und mit Empfindungen, denen ähnlich, die wir im Leichenhofe auf der Schmelz *) hatten, wieder in das stille Dörfchen zurück. Das harmoni-

*) Siehe Wanderung nach Hütteldorf im 6. Hefte dieser Spazierfahrten.

sche Vollgeläute der Thurmglocken rief die Gemeinde in den Segen zusammen. Wir folgten den aus den Häusern hervorkommenden wohlgekleideten Einwohnern in die Kirche.

Welch ein herzerhebender Anblick, wenn man sich ihr vom Platze her nähert! Ueber 24 breite steinerne Stufen steigt man zu derselben hinan. Die Seele erhebt sich mit Erhebung des Körpers. An dem festen, in schönen Verhältnißen gebaueten Thurme sind auf Marmor folgende Inschriften angebracht. Die obere lautet so:

Der
Ritter Franz Edler von Mack
hat neu gebaut dieß Gotteshaus:
Beth an in diesem Gott allein,
So werdt ihr ewig glücklich seyn.
Amen.
Anno 1793.

Die untere unter dem Mackischen Wappen:

Soli Deo ter Optimo Maximo sub Patrocinio S. Petri ad Vincula dicatum.
1801.

Der Thurm ist, wie das Dach, mit Kupfer gedeckt, mit einer Uhr und einem wohlgestimm-

ten Geläute versehen. *) Unter dem Thurm ist der Eingang in die Kirche.

Unbeschreiblich ist der feyerlicherhabene Eindruck, welchen der erste Anblick dieser in ganz Oesterreich, vielleicht in ganz Europa schönsten Dorfkirche gewährt. Was die Baukunst vermag, wenn sie von andern Künsten gehörig unterstützt, auf eine Empfindung hinwirkt, das zeigt sich hier im vollesten Maße. Wer in dieser heiligen Halle (nach den ersten Ueberraschungen der Neuheit) nicht zur Andacht gestimmt wird, der wird es nirgends.

Zuerst fesselt den Blick der einfache Hochaltar. Das Blatt stellt (Petri Kettenfeyer das ist) die Erscheinung des Engels vor, welcher den heiligen Petrus aus dem Kerker erlöset. Die Düsterheit des Kerkers, die Lichtgestalt des Engels, das Erstaunen des heili-

---

*) Schade, daß Uhr, Wappen und Inschriften gerade auf der Wetterseite angebracht sind, wo sie in 50 Jahren kaum mehr werden zu kennen seyn, wenn nicht sorgfältig nachgeholfen wird.

gen Gefangenen, und das Zutrauen einflößsende heitere Gesicht des Engels sind so sprechend ausgedruckt, daß man auch nicht einer Sylbe zur Erklärung bedarf. Wenn die Erfindung des Bildes eben so originell, als die Ausführung schön ist: so hat sich der Künstler, Herr Professor Maurer, ein bleibendes Denkmahl seines Talentes gesetzt. Der Tabernakel, mit Säulen von Alabaster umgeben, steht mit dem Ganzen in dem schönsten Verhältniße. Das goldene Vorderblatt enthält in halberhabener Arbeit das Opfer Isaaks. Vater und Sohn in den edelsten Ausdrücken! Die zwey anbethenden Engel von weißem Marmor — wer kann sie ohne Rührung ansehen? — Ueber dem Tabernakel ist ein Crucifix aufgestellt. Gewöhnlich wird in anderen Kirchen dadurch das Hauptgemählde verdeckt. Hier nicht im mindesten. Die Kreuzbalken sind rund, und das Ganze ist in so gehaltenem Lichte bemahlt, daß es sich vor dem Dämmer des Kerkers nur gemäßigt heraushebt. *) — Die den Haupttheil des

*) Dem Vernehmen nach wird noch ein Frau=

Altars sonst bedeckende Hängelampe ist durch zwey Alabastertöpfe vermieden, welche zwischen den 6 silbernen Altarleuchtern stehen, und das ewige Licht mit heiliger Mäßigung durchzittern lassen. Das Waschbecken sammt den Kannen sind von Silber und vergoldet, die Handglocke ist silbern, und die Monstranze aus Gold mit Edelgesteinen von großem Werthe besetzt.

Zur Seite des Hochaltars sind zwey grosse, doch mit dem Ganzen verhältnißmäßige, Oratorien, unter welchen Wandstoffe (Tapeten) hängen. Den oberen Theil des Presbyteriums ziert eine Kuppel, worin das letzte Abendmahl in Fresco gut gemahlt ist. Das von oben einfallende Licht ist durchaus nicht blendend, auch für keines der nahen Gemählde beleidigend; ja es hilft durch die schwache Blendung den Kerker des Hauptgemähldes sanft

ver-

enbild hier aufgestellt. Herr von Mack machte noch in seinem 73. Jahre eine Reise nach Maria Zell und vollbrachte sie in 3 Tagen. Er ließ ein Bildchen daselbst weihen und anrühren, und dieses wird zum Andenken dieser Reise hier aufgesetzt.

verdunkeln, ohne der Lichtgestalt des Engels etwas zu benehmen.

Im Schiff der Kirche zeigt sich zur Rechten ein großes Wandbild, welches den heiligen Leonard, den Patron gegen Viehseuchen, vorstellt. Die Farbengebung ist gut. Aber weder der Stellung des Heiligen, noch der großen Aufschrift an der Kirchenwand: *S. Leonarde, ora pro nobis* — konnten wir Geschmack abgewinnen. Der Mahler dieses Bildes, Herr Anton Spreng, ein Schüler Maurers, befand sich, wie man sagt, in Rücksicht dieses Gemähldes nicht in der vollen Freyheit, die man einem jeden Künstler einräumen muß.

Desto anziehender ist gegenüber zur Linken die Kanzel. Keine schönere Arbeit dieser Art ist uns noch nirgends zu Gesichte gekommen. Sie vereinigt Simplicität und Zierlichkeit bis auf die äußersten Grenzen des Möglichen. Die Umkleidung enthält 3 Blätter, worauf halberhoben in der Mitte das letzte Abendmahl, rechts die Parabel von den Arbeitern im Weinberge, und links die vom Säemann sehr passend angebracht sind. Den

unteren Rand schließt eine überaus niedliche Bordur von durchbrochener Arbeit. Den Kanzeldeckel umgibt der Text aus Joh. 8. C. Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort. Zu oberst schließt aus weissem Stein, mit griechischer Vollendung gearbeitet, der gute Hirt dieses kunstvolle Ganze, welches leicht an der Wand schwebt, wie das heilsame Wort an der Lippe eines geistvollen Redners.

Das Blatt an dem rechten Seitenaltare stellt den heiligen Franciscus, das zur Linken die heilige Helena (die Nahmenspatronen des herrschaftlichen Paares) vor. Sehr schön (aber wahrscheinlich Copien) sind die zwey kleinern Bilder Mariens und Annens von Maurer. Die zierlichen Leuchter sind vergoldet.

Noch sind der Gleichförmigkeit wegen an zwey Wandbögen die Bilder des heiligen Johann und des heiligen Cyr angebracht.

Die Wände dieses Haupttheiles der Kirche sind, so wie die übrigen, weiß; werden aber von 28 graumarmorirten, in hellen Glanz geschliffenen, Wandpilastern bedecket, welche

das Gesims tragen. Die Schäfte derer, die an der Seite des Hauptbildes angebracht sind, glänzen von dichtaufgetragenem Golde; die der übrigen sind weiß; welches uns nicht gefallen konnte. Etwas Leichtes und Schaumartiges soll das Schwerste (der obern Wölbungen) tragen! —

Das Gemählde an der Hauptkuppel stellt das jüngste Gericht vor. Die Anordnung ist wahrscheinlich nicht von der Erfindung des Künstlers; aber die Ausführung einzelner Parthien verdient vieles Lob. Vorzüglich ist der Sturz des verworfenen Engels meisterhaft ausgeführt. Das Erstehen der Gerechten, die Aufnahme derselben in den Himmel, ihre Freude, Sehnsucht, Schüchternheit oder Verwunderung sind sehr wohl ausgedruckt. Schade, daß die gutgestellte männliche Figur zur Rechten (wahrscheinlich Adam) über dem linken Schenkel und am rechten Arme gewaltig verzeichnet ist. In einigen Figuren mangeln die perspectivischen Verhältniße, der Regenbogen ist gänzlich verunglückt und die Farben sind etwas zu matt aufgetra-

gen. Ueberhaupt weiß ich keinen Grund, warum man (nicht nur hier, sondern auch anderwärts, z. B. im Kuppelgemählde in der Josephstädter Pfarrkirche) das Kreuz, in einer so gewaltigen, massiven Größe unter die zartgeschaffenen Reihen der himmlischen Chöre hinein setzt. — Uebrigens hat der Künstler, Herr Joseph Keller, welcher die Kirche im Jahre 1799 gemahlt hat, alles geleistet, was sehr vortheilhafte Begriffe von der Führung seines Pinsels gibt, und es ist wirklich zu große Bescheidenheit, daß er seinen Nahmen gerade unter die Verdammten hingeschrieben hat.

Die vortreffliche Musik, die wir (bey unserem zweyten Besuche) während des Hochamtes hörten, reitzte uns, auch den Musikchor zu besehen. Wir fanden ihn, wie alles Uebrige, mustermäßig eingerichtet. Er hat ein eigenes Seitenzimmer für die Blasbälge, und ein anderes für die musicalischen Instrumente. Die gehörte Messe war von Martin Heimerich, der Segen von Lang. Regens Chori ist der Schullehrer, Herr Jo-

hann Dworzack, ein überaus gebildeter, und über beyde Kunstfächer, denen er vorsteht, wohl unterrichteter Mann.

Das kleine Kuppelgemählde über dem Chore stellt die Schöpfung vor, und ist ebenfalls von Herrn Keller. Es schien einem aus uns ein Geniestück voll Kunst und Feuer zu seyn. Andere tadelten es. Man sieht die große Gährung der Elemente. Wie sie sich so rege aus ihrem Chaos heraus zu einer zweckmäßigen Form zu ordnen suchen! Welche mächtige Triebfeder ist nicht der des Schöpfers Hand entfahrende Blitzstrahl! In welcher Bewegung sind die gestaltlosen Massen!

Von dem Rande des Chores übersahen wir nochmals diese freundlich-feyerliche Kirche. Als ein wahres Sinnbild der echten Religion ist sie fest, doch nicht schwer; einfach, doch nicht inhaltsleer; erhaben, doch nicht abschreckend; schön, doch nicht mit zerstreuenden Zierathen überladen; ein wohlgewählter Standpunct, von welchem man mit gleicher Heiterkeit in dieses und in jenes Leben

blicken kann. Wir gingen mit dem Wunsche hinweg, daß dieses wohlthätige und kostspielige *) Denkmahl von Macks edlem Herzen, und dem reinen Kunstgeschmack des hiezu auserlesenen Baumeisters Herrn Joh. Zobel, recht viel Gutes stiften, und für späte Jahrhunderte dauern möchte.

Das Auszeichnende dieser Gegend ist zuverläßig die Kirche und die ausnehmend schöne Marmorirung derselben. Der Dianentempel überrascht durch seine Lage, das Monument durch seine Kunst, und das Mausoläum durch das Rührende der Wirklichkeit. Nicht alle Inschriften werden, wenigstens in ästhetischer Rücksicht, auf Beyfall Anspruch machen. Desto

*) Man weiß nicht genau, was die Herstellung und Einrichtung der Kirche gekostet habe; denn der edle Stifter zerriß mit der linken Hand die Rechnungen, die er mit der Rechten unterfertigte. Indeß schätzt man die Kosten wenigstens auf 130,000 Gulden.

mehr ist der biedere Character der Gutsherrschaft anziehend. Um des Beyspiels willen (vielleicht auch in der patriotischen Absicht, den Engländern in unserm Mack und Grafen Berthold ein Gegenstück zu ihrem edlen Herzog v. Bedford aufzustellen) wäre es zu wünschen, daß man eine Darstellung der schönen Handlungen veranstaltete, welche dieser achtungswürdige Menschenfreund in seinem Kreise mit eben so viel Verstand, als Herzensgüte verbreitet hat. Die Gegend hat übrigens sehr viele Aehnlichkeiten mit Kaltenleutgeben und der Briel, nur daß sie nicht mit so hohen Bergen, als diese, und mit mehr Abwechselung als jenes versehen ist. Nur wäre zu wünschen, daß sich vom Berge hinter dem Wirthshause ein Gartenplatz, wie jener in Neuwaldegg, anschließen möchte, worin es hieher spazierenden Familien frey stünde, sich ohne Zwang zu lagern, und von der Bewunderung der Kirche und des Parkes allmählig wieder in die minder angreifenden Empfindun-

gen des häuslichen Lebens zurück zu kehren. Der aufmerksame Naturfreund wird mit dem herrschenden Gefühle der Freude, daß es einem Manne von solchem Verhältniß, gelungen ist, eine solche Gegend mit solchen Menschen so wohlthätig umzuschaffen — segnend den Schwibbogen von Kalksburg verlassen.

Spaziergang

von

Wien nach Penzing.

(Im Aprill 1803)

In drey Richtungen pflegen die Wiener dem anmuthigen Penzing zuzuwallen, entweder von der Schönbrunner- oder Mariahülfer- oder Lerchenfelder-Linie, je nachdem ihnen die eine oder die andere näher liegt. Jeder dieser Wege hat seine eigenen Annehmlichkeiten; der erste zieht sich am Ufer des Wienflußes durch das lebhafte Meidling und über Grünberg dahin, der letzte gewährt die schönen Aussichten von den Anhöhen der Schmelz, wie wir bey dem Besuche von Hütteldorf erwähnt haben, und der mittlere biethet das immer rege Leben einer der befahrensten Heerstrassen dar.

Um auf dieser nach dem ungefähr eine halbe Stunde von Wien entfernten Penzing zu gelangen, schlägt man entweder den Fuß-

weg ein, welcher am Rande fruchtbarer Felder dahin führt, oder man bedient sich eines an der Linie immer in Bereitschaft stehenden Fiakers, oder auch zur beliebigen Abwechselung eines sogenannten Zeisselwagens. *)

Da, wo sich von der Heerstrasse eine Seitenstrasse links gegen die Schönbrunner-Allee hinwendet, und diese durchschneidet, führt der gewöhnliche Zug der Wiener in das Dorf

---

*) Die Zeisselwägen, über deren Benennung ich von Niemand noch befriedigende Auskunft erhalten konnte, sind eine Art langen Fuhrwerkes, mit Weidenflechten und Sitzbretern versehen, auf welchen die Leute von der Linie an um ein geringes Fuhrlohn auf die nächsten Dorfschaften fahren. Seit dem 10. Sept. 1802 dürfen die Fuhrknechte für jede, nach Hitzing, Penzig und Schönbrunn beförderte Person, statt der bisherigen 3, künftig 4 Kreuzer abnehmen. Dafür müßen sie, sobald 10 Personen für einen Wagen beysammen sind, alsogleich abfahren, auch darf ein Wagen nur mit 6, höchstens 7 Sitzen belegt seyn; sollten auf einem Wagen sich Personen befinden, deren einige nach Penzing oder Schönbrunn, die übrigen aber bis nach Hitzing fahren wollen, so ist es verbothen, von den Letztern mehr, als 4 Kr. abzufordern.

Penzing. Es wird von Morgen durch eine doppelreihige Lindenallee, von der Nordseite durch die Reichsstrasse, von Abend durch fruchtbare Felder, und gegen Mittag von dem Wienfluße beynahe in ein reguläres Viereck eingeschlossen.

Penzing gehört unter die ältesten Ortschaften Oesterreichs. Es soll seinen Nahmen von den Ritterspielen haben, welche Herzog Friedrich II. im Jahre 1232 hier gegeben hat. So berichten es Urkunden des Stiftes Zwettel. Die Kirche, welche an die Felder stößt, wird für die älteste Kirche in Oesterreich gehalten. Das Kirchenlehen der hiesigen Pfarre ward im Jahre 1365 vom Erzherzog Rudolph IV. seiner Probstey Allerheiligen bey St. Stephan zugeeignet. Die Türken legten diesen Ort den 13. Jul. 1683 nebst vielen andern in die Asche.

In den neuern Zeiten, besonders seit 1780 hat sich Penzing immer mehr vergrößert und erweitert. Unter den 162 Häusern, welche es zählt, sind mehrere, die theils als Fabriksgebäude, theils wegen ihrer weitläufigen Gärten

einen beträchtlichen Umfang einnehmen. Der Ort enthält bey 2000 Einwohner, von denen im Durchschnitte jährlich etwa 50 sterben. Die Bewohner Penzings leben theils vom Handel mit Victualien, die sie täglich nach der Residenz bringen, theils vom Feldbau und verschiedenen Fabrikaten und Handarbeiten. Die k. k. erbländische Seidenbandfabrik der Gebrüder Melzer verdient hierin vorzüglich bemerkt zu werden. Sie besteht schon viele Jahre und treibt einen ausgebreiteten Verkehr. An Sonn- und Feyertagen ist es hier überaus lebhaft. Den Sommer hindurch werden viele Wohnungen an Wiener überlassen, die nicht selten für einen solchen Sommeraufenthalt 700 fl. Miethe bezahlen, Für ein Zimmer und Nebenzimmer ohne Küche werden 160 fl. Jahresmiethe gegeben.

Die Ursache dieses hohen Zinses ist die Menge der bey der schönen Jahreszeit anströmenden Bewohner der Hauptstadt. Und die Ursache dieses starken Zusammenflußes ist theils der nahe Aufenthalt der kaiserl. Hofstatt, theils die geringe Entfernung von Wien, und die äu-

ßerst bequeme Gelegenheit, für geringes Geld entweder auf den Sitzbreterwagen, oder in Miethkutschen, die täglich Früh um 7 Uhr sich am Hitzinger Kaffeehaus einfinden, nach Wien, und Abends wieder zu seiner Familie zurück zu fahren. Ja der berühmte Professor P. Ambschel macht diesen Weg täglich bey jeder Witterung zu Fuße.

Unter die schöneren Gebäude gehört das des Freyherrn von Vogel, des Herrn Kick, und das Gemeindehaus (Nro. 36), welches im Jahre 1802 vom Grunde aus neu erbaut, und mit einem großen öffentlichen Tanzsahle geziert ist. Die meisten sind mit geschmackvoll angelegten Gärten versehen und dienen zu Sommerwohnungen für hohe Herrschaften. Das älteste Haus ist das des Herrn Huemer. Das Gebäude, welches gleich bey dem Eintritt in das Dorf, hinter der Lindenallee, links in die Augen fällt, ist eine Reiter-Caserne, deren Mannschaft zugleich im Schloße zu Schönbrunn den Dienst versieht. Von hier aus beginnt die Hauptgasse, welche in Rücksicht ihrer regelmäßig und

geschmackvoll gebauten Häuser manche Gasse der Vorstädte Wiens übertrifft.

Die Schule ist ein altes, festes Gebäude. Lehrer ist Hr. Anton Hacker, ein gebildeter kinderfreundlicher Mann. Für den Unterricht von ungefähr 130 Schüler bezieht er jährlich eine Einnahme von 3 bis 400 fl. Das Ernennungsrecht hat der Hr. Erzbischof von Wien, das Präsentations-Recht aber steht dem jeweiligen Hrn. Ortspfarrer zu.

Die Pfarre selbst, mit welcher 6 bis 700 fl. Einkünfte verbunden sind, wird von dem Herrn Ordinarius besetzt. Der jetzige Pfarrer heißt Herr Johann Lochi. Er ist zugleich Titular-Domherr und wird wegen seines menschenfreundlichen Betragens und seines Eifers in Erfüllung seiner Pflichten sehr geschätzt und geliebt *).

---

*) Dieser würdige Mann stand durch 13 Jahre als Feldkapellan bey dem Prinz Eugen-Savoischen Dragoner-Regiment, und hat sich durch seinen mit vieler Leutseligkeit verbundenen Diensteifer in Krankenspitälern, und bey epidemischen Krankheiten die Achtung, Liebe und das Vertrauen sowohl des gemeinen Mannes, als der Officiere er-

Penzing hat zwey Kirchen, eine kleinere mitten im Dorfe, und eine größere, rechts am dörflichen Ackergrunde. Man hält diese für die älteste Kirche von Oesterreich. Sie hat 5 Altäre. Auf dem Hochaltare stellt das Hauptblatt den heil. Jacob den Größeren mit der oben angebrachten Inschrift vor: Deo Jacobum Majorem invocantes. MDCCLXXVI. Die Seitenaltäre enthalten die Bildnisse Mariens, des heil. Florian, Joseph und Johann von Nepomuk. Die Kirche hat einen Theil

---

worden. Da er bey den Unruhen in Pohlen durch seine gehaltenen Reden die aufgereitzten Gemüther besänftiget und zur Ordnung zurück gebracht hat, so wurde er deßhalb zum Titular-Domherrn zu Lublin ernannt. Gegenwärtig gibt er das schönste Beyspiel der Kindesliebe, indem er die letzten Tage seines über 83 Jahre alten Vaters mit sorgsamer Treue versüßt. Durch seine gut vorgetragenen Christenlehren und geistvolle Kanzelreden, welche unter großem Zulaufe besucht werden, bemüht er sich die ihm theuere Gemeinde von Penzing in der Gottesfurcht, Sittlichkeit, und Anhänglichkeit an ihren Regenten mit löblichem Eifer zu bestärken. Sein Lohn ist sein gutes Bewußtseyn, und die Liebe aller besseren Menschen aus der Gemeinde.

ihrer inneren geschmackvollen Verzierung dem ehmahligen Pfarrer und berühmten Prediger Anton Kick zu verdanken. — Außen an der Kirchenmauer sind zwey große Semmeln aus Stein angebracht. Nach einer alten Sage sollen sie die Größe des Brotes bey Erbauung der Kirche anzeigen.

Auf dem die Kirche umgebenden Leichenhofe zeichnen sich folgende Grabmähler sowohl durch geschmackvolle Anordnung, als noch mehr durch die Verdienste jener Personen aus, deren Andenken sie gewidmet sind:

Das erste, von aschgrauem Marmor, hat auf der Höhe zwey kleine Pyramiden; zur Linken lehnt sich, eine Schale in der Hand, ein traurender Genius aus weissem Marmor und in Mannsgröße, mit gesenktem Haupt auf den Grabeshügel. Zu den Füßen an seiner rechten Seite steht ein Pelikan. In der Mitte sind zwey Büsten, und unter diesen folgende Inschrift mit vergoldeten Buchstaben:

Dem Andenken ihrer unvergeßlichen Aeltern.

Die Familie Lederer.

MDCCXVII.

Das andere Grabmahl besteht aus einem einfachen, rothen, aus der Erde aufrecht empor stehenden Marmorstücke mit dieser Inschrift:

Hier an der Tugend sicherstem Altar
Ruht Sie so sanft, als gut Ihr Leben war,
Von reiner Unschuld voll, treu jeder Pflicht ergeben,
Ruft Sie Ihr Engel hin zu einem bessern Leben.

Katharina Eberl.

Gebor. d. 2. Jul. i. J. 1768. gestorb. d. 27. Dec. 1792.

Eberlische Grabstätte.

Zum dritten Grabmahle erhebt sich ein großer, dunkelrother Marmorstein; darauf ist folgende mit Goldbuchstaben eingelegte Schrift zu lesen:

Hier ruhet

Mich. Franz Freyherr von Kienmayer k. k. n. ö. wirkl. geheimer Rath, Vice-Präsident des n. ö. Appellationsgerichtes, Ritter des heil. Stephansordens.

Gebor. d. 10. Oct. 1727.

Gestorb. d. 20. März 1792.

Er war
ein frommer Christ, ein kluger Staatsmann, ein gewissenhafter Richter, ein thätiger Freund, ein zärtlicher Gatte, und der beßte Vater von
16 Kindern
deren 8 Zurückgelassene, von ihrem Verluste gebeugt, Ihm dieses Denkmahl setzten.

Noch ist die Grabstätte der Fürstinn v. Palm zu bemerken. Ihr durchlauchtiger Gemahl ließ aus dem tiefsten Gefühle der Trauer ein Wohngebäude über den Gebeinen seiner Gattinn errichten, welches er täglich gegen Abend besucht, und worin er, ganz ohne Zeugen, die ganze Nacht über zubringt.

Die älteste Grabschrift befindet sich an der äußeren Kirchenmauer. Es können nur mehr die Worte: geboren Ao. 1660, gestorben Ao. 1705, gelesen werden.

Auch ist ein Kreuz in dem Kirchhofe, welches das ewige Licht genannt wird. An dieser Stelle soll, nach einer alten Sage, der heil. Jacobus der Größere geprediget haben. Das Monument ist alt und so groß,

daß sich, wie man erzählt, bey der letzten Belagerung Wiens durch die Türken eine Person darin habe retten können.

Penzing gehörte ehedem dem Bürgerspitale zu Wien; nun steht es unter der Herrschaft des Herrn Ritters Franz Xaver Edlen v. Mayr, Tuchlaubensverwandten in Wien. Er wurde im Jahre 1801 von Sr. Majestät dem Kaiser in Rücksicht seiner ausgezeichneten Verdienste im Commerzfache, Beförderung und Unterstützung der inländischen Industrie, und seines bey jeder Gelegenheit bewiesenen Patriotismus taxfrey in den Ritterstand erhoben.

Auch die übrigen Bewohner Penzings zeichneten sich jederzeit durch ihren thätigen Geist des Erwerbes, und durch ihre Vaterlandsliebe aus. Bey der im Jahre 1797 obwaltenden Feindesgefahr standen allein aus diesem Dorfe bey 106 Mann, mit ihrer geistlichen und weltlichen Obrigkeit freywillig auf, verließen Haus und Hof, und zogen muthvoll ins Theresienfeld bey Neustadt, wo sich das Herr der Freywilligen versammelte. Der Friede machte die weiteren Proben ihres Patrio-

tismus entbehrlich. Allein der Staat verkannte das Verdienst des guten Willens nicht; alle, die ausgezogen waren, wurden mit silbernen und goldenen Ehrenmünzen belohnt.

Ein ehrenvolles Denkmahl der Menschenliebe ist das neben dem Hitzinger Stege neu erbaute Schreyische Stifthaus für Lehrjungen. Das edle Weib, welchem auch die Armenschule in der Leopoldstadt ihr Daseyn verdankt, und welches ein großes Haus in Wien dem Armen-Institute widmete, bestimmte die Zinsen dieses Hauses dazu, daß Handwerkslehrjungen, so lange sie in der Lehre sind, jährlich eine gewisse Summe zufließen, und nach erstreckter Lehrzeit jedem ein eben so großer Betrag (dem Vernehmen nach 60 fl.) verabfolget werden soll. Im Frieden ruhe ihre Asche, und Segen dem Manne, der entfernt von jedem Eigennutze (den der Anspruch auf eine große Erbschaft so leicht in ihm hätte anfachen können) dieses edle Weib zu diesem schönen Vermächtnisse bestimmte! — Was er einst von der pfarrlichen Kanzel zu Penzing mit so regem Eifer predigte, darauf druckte

Er durch diese stille Edelthat das Siegel der Bestätigung.

Penzing war schon vor dem gegenwärtigen Flor der österreichischen Industrie der Sitz beträchtlicher Fabriken. Es befinden sich hier nicht nur Handwerker von aller Art, als: Schuster, Schneider, Bäcker, Schmid, Wagner, Seiler, Sattler, Maurer, Zimmerleute, Schlosser, Hutterer, Handschuhmacher u. s. w. sondern auch mehrere kleinere Fabriken. Das schönste Werk der Industrie ist aber die sehr große und seit ungefähr 20 Jahre berühmte Band-Fabrik des Herrn v. Bergers, Großhändlers in Wien, der an dem Herrn Ludwig Melzer einen vortrefflichen Director dieses kostspieligen und weitläufigen Werkes hat. Diese Fabrik beschäftiget für sich und in der Nähe ungefähr 800 Personen, und verlegt im Umkreise noch eine große Anzahl Menschen mit Arbeiten. Die Versendungen derselben gehen in alle Theile der Monarchie, und auch über die Grenzen derselben.

Außerdem treibt eine andere Classe von Bewohnern Penzings einen großen Verkehr mit Milch und Gärtnerwaren. In dem Orte

selbst sind zwar schon bey 200 Stück Kühe nebst etwa 100 Schafen und eben so vielen Pferden. Allein die Speculation der Penzinger schränkt sich nicht bloß auf das eigene Erzeugniß ein. Sie nehmen den Gebirgsbewohnern hinter Hadersdorf und Hütteldorf die Milch ab, läutern sie zu verschiedenen Sorten nach der ihnen bekannten Mischungskunst, und bedienen das Bedürfniß und die Leichtgläubigkeit der Wiener damit.

Daß bey dieser Regsamkeit der Bewohner Penzings im Produciren, Raffiniren und Verhandeln der Wohlstand derselben gut bestellt seyn müße, dieß ist hier, wie überall, eine natürliche Folge der Industrie. Und daß bey gut bestelltem häuslichen Wohlstande der Hang zum Genuße, zur Geselligkeit und zu Vergnügungen zu erwachen pflegt, dieß lehrt die Geschichte eines jeden Dorfes, so wie die eines jeden Staates.

Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, daß wir in diesem Dorfe anmuthige Hausgärten, kostbar ausgeschmückte Wohnungen, einen schönen Tanzsahl, ein stark besuchtes Kaffeehaus, und selbst ein Theater antreffen.

Dieses ist zwar in jeder Rücksicht nur von einem ganz kleinen Umfange. Daß es sich schon seit dem Jahre 1799, und zwar unter drey verschiedenen Directoren, bis itzt erhalten konnte, dieß beweiset, daß sich unter den Bewohnern Penzings eine hinlängliche Anzahl solcher Menschen finden müße, die ihren Ueberfluß auf nicht ganz sinnliche Genüße zu verwenden Neigung und Musse haben. *)

Ich verließ Penzing, und überblickte es nochmahl von der Anhöhe, über welche der Weg zur Schmelze führt, um mir ein unterscheidendes Merkmahl von demselben einzuprägen. Unwillkührlich drang sich mir zu wiederhohlten Mahlen das Bild eines speculativen Kopfes auf, der die Stadt, den Hof, die Großen aus dem unvermeidlichen Verkehr mit ihnen kennt, und sein Lager zwar nicht zu nahe, aber auch doch nicht zu entfernt

---

*) Mit Anfang des Jahres 1803 ist das Theater eingegangen, und der Platz neben dem Stege, welcher von Penzing über den Wienfluß nach Hitzing führt und worauf dieses Theater bisher stand, wird zu einem Spaziergang umgestaltet.

von ihnen aufschlägt, um immer gleich bey der Hand zu seyn, wenn sich eine Gelegenheit anbiethet, aus ihren Bedürfnissen schleunige Vortheile zu ziehen. Dieß dürfte ungefähr die Charakteristik von Penzing seyn. Es hat zwar nicht die Lebhaftigkeit und den Geist der industriösen Vorstädte Wiens; wie z. B. die Josephstadt, die Wieden, das Schottenfeld; allein es ist noch weiter von der Trägheit und Eingeschränktheit entlegener Ortschaften entfernt. Vielmehr nähert es sich dem Städtischen in einem solchen Grade, daß, wenn die schon mehrmahls im Plane gewesene Erweiterung der Linien Wiens ausgeführt werden sollte, Penzing als eine der ersten dieser neuen Vorstädte erscheinen würde, gegen welches nur das ohnehin zu städtische Hitzing eine Vergleichung auszuhalten im Stande wäre.

Das Bergschloß

Sebenstein *).

(Im September 1802)

Unter die angenehmsten Stunden, welche wir bey der Durchstreifung der Bergkette von Walpersbach bis hinter Glocknitz verlebten, zählen wir den Aufenthalt in dem Bergschlosse Sebenstein, welches gegenwärtig dem Herrn Joseph Grafen von Pergen zugehört. Es krönt das südwestliche Ende eines Thales, aus welchem der mit hohem Gebüsche an beyden Ufern verwachsene Püttenfluß in seinem Laufe nur zuweilen aus dem Dickicht hervor blickt. Lebhaft grünende Wiesen und fruchtbare Felder unterbrechen hie und da das Gewühl der vielen Obstbäume, zwischen welchen manchmahl das Dach eines Hauses hervorragt. Das Schloß steht romantisch in dem lieblichen Wechsel von dunklen

*) S. das 26. Heft, oder die Spazierfahrt in die Schauerleiten.

Gebüschen und hellen Wiesenflecken, und das Ganze begrenzen waldigte Berge, deren Rücken sich in dem sanften Blau der Aethers verlieren. Vorzüglich wird das umherschweifende Auge durch die vielgiebelichte Bergveste angezogen. Sie liegt kühn gebaut auf der felsigten Spitze eines von einem größeren Bergrücken nur ein wenig abgesonderten kahlen und unwegsamen Berges so hoch, daß man nebst der Uebersicht des ersterwähnten reitzenden Thales gegen Pütten, von derselben auch über den vorliegenden Berg in die Fläche von Neukirchen, und, an den westlichen Gebirgen, in das Thal gegen St. Johann und Stüchsenstein hineinsieht.

Gegen Sonnenuntergang zeigt das Schloß seine breite Vorderseite. Ein hohes schmales Gebäude, welches nur am obersten Theile gegen das Dach zu, einige kleine Oeffnungen, unten aber nur zwey Fenster, eines gegen Norden und eines gegen Westen, hat, steht am äußersten nördlichen Ende des Felsenrückens, vor welchem sich eine Ringmauer mit Schußscharten nach dem Hintertheile des Berges zieht.

Mehr gegen Mittag ist an diesem Gebäude ein hoher viereckiger Thurm angebauet, der durch die vielen kleinen Fenster nach allen Weltgegenden eine überaus große und ferne Aussicht darbiethet. Wir konnten von hier aus mit dem vorhandenen guten Sehrohre bey heiterem Wetter über die Neustädter Heide und das Theresienfeld bis an den Wienerberg und jenseits desselben ganz deutlich den oberen Theil des St. Stephansthurmes von Wien sehen.

Ueber diesem alten Schloßthurme erhebt sich das neuere Wohngebäude, an welches sich eine alte Ringmauer anschließt. An dieser ist ein zweyter, ebenfalls viereckiger, aber niederer Thurm mit einem rothen Dache angebauet, um welchen ein hervorragender Gang zum Genuße der schönen Aussicht einladet. Am äußersten südlichen Ende steht ein sehr großer überaus fester, eyrunder Thurm, vom höchsten Alter, ganz oben am Dache mit einigen runden Oeffnungen. Die Aussichten aus diesem freystehenden Thurme übertreffen alle vorhergehenden.

Ueberdieß hat dieses Schloß eine große Menge und Mannigfaltigkeit von Gemächern, deren Bauart die verschiedensten Zeitalter anzeigt. Sie bilden eine Art von Labyrinth, in welchem man nicht ohne die sonderbarsten Gefühle herumklettert. Einige dieser Gemächer, Kammern, Gewölbe und verdeckten Gänge sind noch in gutem, andere in äußerst schlechtem Zustande. Alle zusammen genommen aber erwecken ein gewisses mit Ehrfurcht gemischtes Grauen über die Werke der Vorzeit.

Die Veste wird nun durch Hrn. Steiger aus Neustadt bewohnt, und ist ganz im Ritter-Costüme meublirt. Wir konnten nur über die herabgelassene Fallbrücke hineingelangen. Der biedere Besitzer empfing uns mit dem ritterlichen Handschlage, führte uns die Treppe hinan, in die Schloßzimmer, die mit altteutschen Insignien, Waffen, Ritterbüsten, Rüstmännern u. s. w. ausgeziert sind; dann gelangten wir in den Rittersahl und wurden, nachdem wir einen Ritternahmen erhielten, mit dem Handschlage der Gesellschaft beehrt, und tranken aus einer über 200 Jahre

alten Kölnischen Humpe auf das Wohl der Ritterschaft. Die Tafel war mit Obst und allen Arten kalter Speisen besetzt, und ein friedliches Reh, das an der Tafel von Gast zu Gast traulich herumlief, fraß Kräuter und Trauben aus unsern Händen. Nach Tische gingen einige aus uns hinab in die Rüstkammer, um sich nach Ritterart zu bewaffnen. Hier ward das Schwert Herrmanns von Cilly vorgezeigt, mit welchem er (ungefähr um das Jahr 1410) bis 90 Ritter erlegt hat.

Von den Zimmern des Schlosses übersieht man den angenehmen Bergkessel, den es beherrscht, und aus den Fenstern des Trunksahles unterscheidet man bey heiterm Wetter ganz deutlich die entferntesten Gegenstände. Man wetteiferte, durch das vorhandene gute Fernrohr am geschwindesten den obern Theil des St. Stephansthurmes in Wien aufzufinden. Hr. Steiger, oder wie er sich lieber nennen hört, Ritter Hans von Wildenstein, machte uns mit der Geschichte dieses Schlosses bekannt. Ungeachtet die Bauart desselben, wenigstens des größten Theiles, kein hohes

Alter verräth, so ist doch nichts von dessen Ursprunge und sehr Weniges aus der älteren Geschichte desselben bekannt. In Rücksicht des neuen Zustandes dieses Bergschlosses reichten wir mit unsern Nachrichten nicht viel über 200 Jahre hinaus. Ein über einem Thorbogen angebrachtes Wappen ist mit der Jahreszahl 1604 bezeichnet. Dabey steht folgende Anfangs nicht leicht verständliche Inschrift:

NICHTS. IST. DEM. MAN. NICHT. KAN. DATL. GEBEN. ABER. ALLAIN. NVR. SCHON. WAS. EINEN. IST. EBEN. DRVM. LIES. WIEDER. VERNEIERN. DAS. VIEL. HVNDERT. IÆRIG. HAVS.

HERR. WOLF. MATHES. SO. GVETD. VON. VHR. ALTEN. KINIGSBERGIS. BLVED. ZVE. EINEN. GEDÆCHTNIES. FIERBAR. SEBENSTEIN, IM. 1604 IAR.

Von diesem Königsberg und seiner Gattinn wurden uns die Portraite mit der Jahreszahl 1590 vorgezeigt. Vergleicht man da-

mit die über dem Einfahrtsthore zum Schlosse Vestenhof angebrachte Inschrift mit der Jahreszahl 1593, worauf Barbara Wurmbrandin, geborne Khunigsberg zum Sebenstein vorkommt, so verschwindet jeder Zweifel über die Familie, welche damahls im Besitze von Sebenstein war. Auch erwähnt Herr Hofrath C. Wißgrill (in s. Schauplatz des landsf. n. ö. Adels, II. B., S. 30.) Conrad u. Daniel Richthauser hätten mit einer Gesellschaft in der Gämsleuten im Gebiethe der dem Freyherrn Wolf Mathias von Königsberg damahls gehörigen Herrschaft Sebenstein in den Jahren 1628 und 1639 eine alte Berggrube, mit 4 neuen Schürfen auf Kupfer und göldische Silber wieder belegt, und den Bergbau daselbst betrieben. — Die gegenwärtige Gestalt dieses Schlosses schreibt sich also größten Theils von diesem Wolf von Königsberg her. Da dieser es selbst in der Aufschrift ein viel hundert jährig Haus nennt, so kann man auf diese Aussage, und bis uns etwa nähere Nachrichten bekannt werden, den Ursprung dieses Bergschlosses füglich in die Zeiten des

Faustrechtes zurück setzen. Herr Steiger zeigte uns Urkunden vor, die sich auf dieses Schloß beziehen, und sich aus dem 12. und 13. Jahrhunderte herschreiben. Hiermit stimmt auch Wißgrill überein. Er sagt (im I. B. seines Schauplatzes Seite 214), daß im Jahre 1372 ein gewisser Hanns Auer als Herzog Leopolds von Oesterreich Pfleger zu Pütten vorkommt, welcher i. J. 1378 die landesfürstlichen Lehen zu Sautern empfing, und, nach dem Ausweis eines im k. k. Hofkammer-Archiv noch vorhandenen Kaufbriefes, welcher datirt ist: zu Neustadt am St. Lucasen Tag Anno 1379, von Herzog Leopold v. Oesterreich die Veste und Herrschaft Sebenstein käuflich an sich brachte. Auf seinem Siegel befinden sich drey herab hangende Ringe, und unten ein kleines Jagdhorn. Er starb i. J. 1404, und wurde zu W. Neustadt begraben, wo er außen an der Domkirche einen Grabstein erhielt.

Dessen Sohn oder sonstiger Erbe Andreas Auer verkaufte i. Jahre 1432 seinen Theil an der Veste Sebenstein den Edlen

Conraden, Hannß, Dietmar und Geörgen den Königsbergern. Wie lang diese in dem Besitze derselben geblieben seyen, und welche Veränderungen mit diesem Schlosse bis zum Jahre 1604 seyen vorgenommen worden, dieß würde vielleicht am sichersten aus dem N. O. Ständischen Archive können erhoben werden. — Doch wir kehren aus den dämmernden Gefielden der Vorzeit wieder in die helleren Regionen der Gegenwart zurück.

Am Fuße des Felsens, worauf das Schloß ruhet, ist an der Trasen das Dorf Sebenstein mit einem schönen Schloße und weitläufigen Garten, von dem sich auf dem nahen Berg ein Alleegang zu einer herrlichen Aussicht hinauf zieht. Wir besahen die Wirthschaftsgebäude, die wohleingerichtete Kanzeley, besuchten den Herrn Verwalter Franz Gerans, einen Mann, der mit der genauesten Geschäftsführung das menschenfreundlichste Herz verbindet. Dann durchwanderten wir das Dorf. Es besteht aus 66 wohlgebauten Häusern. Was diesseits des Püttenbaches liegt, hieß ehemahls Hertes, daher noch

einer der naheliegenden Hügel der Hertesberg genannt wird; was jenseits liegt, hatte den Nahmen Sebenstein. Dann besuchten wir die Pfarrkirche, besahen die Inschriften an den Grabsteinen der Grafen von Pergen, bemerkten die über dem Bogen des Thores, welches in das Dorf führt, angebrachte Jahreszahl 1633, und streiften jagend wieder nach unserm Standpunct in Breitenau zurück.

Nach gehaltener Rast und beym trauten Abendbrote wurden die herzlichen und sinnreichen Rundgesänge und Trinklieder, die uns den heutigen Mittag so herrlich versüßten, wiederhohlt. Auch ward folgende, von Hrn. K. L. Giesete verfaßte Romanze vorgelesen:

Der Wildensteiner.

Hört an, ihr Frauen und ihr Herr'n,
Ich sänge euch ein Liedlein gern
Vom Wildensteiner Bunde.

Die Edlen sitzen dort beym Wein
Auf ihrer Veste Wildenstein,
Und trinken in die Runde.

Auf diesem alten Ritterschloß
Stolzirte einst durch Thaten groß
Nah' bey der Wienerneustadt
Ein Mann, von Sebenstein genannt,
Sein Sitz, im ganzen Gau bekannt,
War Armen eine Freystatt.

Wer rings herum in Nöthen war,
Fand Schutz und Hülfe in Gefahr
Beym biedern Wildensteiner.
Er war ein treuer Unterthan,
Und Bruder war ihm jedermann
So Ritter als Gemeiner.

Drum mundete sein Imbiß baß,
So wie sein altes Mutterfaß
Mit Oesterreicher Weine;
Und Rosemund, sein Töchterlein,
Credenzte diesen alten Wein —
So gut, wie der vom Rheine.

Wer treues Herz im Busen trug,
Das heiß für seinen Kaiser schlug,
Ward freundlich aufgenommen.
Man lud ihn zu dem Rittermahl
Im kerzenhellen Speisesahl
Und reicht' ihm den Willkommen.

Doch weil er immer einsam blieb,
Nicht unerlaubte Händel trieb,
Wie andre seines Gleichen,
So wußt' ein Hofschranz ohne Bart
Mit glatter Zung und feiner Art
Den Kaiser zu beschleichen.

Der sprach: Du kennest meinen Sinn,
O Kaiser, daß ich treu dir bin,
Drum muß ich etwas sagen:
Die Edeln kreisen sich beym Wein
Geheimnißvoll auf Sebenstein;
Das will mir nicht behagen.

Drob sprach der Kaiser: Armer Gauch,
Dich ärgerts, daß du deinen Bauch
Nicht dorten voll kannst zechen.

Es sey auch immer, was es sey,
Ich kann von dieser Edeln Treu
Nur Gutes mir versprechen.

Doch will ich senden einen Mann,
Der mir von Herzen zugethan,
Zu spähn ihr Thun und Lassen;
Und dieser Edle wohlbekannt
Ward straks nach Wildenstein gesandt,
Getreulich aufzupassen.

Schon saß der Ritter Schaar im Kreis
Nach ihrer Väter alter Weis
Beym perlenreichen Weine,
Da meldete der Pförtner an,
Es harrete ein fremder Mann
Am Thor vom Wildensteine.

Gleich ward das Pförtlein aufgethan,
Da trat herein der fremde Mann,
Und wunderte sich mächtig.
Man trank so eben in dem Sahl
Des Kaisers Wohl beym frohen Mahl:
Dieß klang ihm nicht verdächtig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaheis, Franz de Paula,

Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien

Bd.: [6]

Wien [1803]

Austr. 5025-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011728-8
VD18 90044126